

Lesen in der Schule

mit

dtv junior

Ein Unterrichtsmodell zu

Christian Linker

Blitzlichtgewitter

dtv pocket 78224



Thematik:

- Jugendliche in der modernen Medienwelt
- »Happy Slapping« vs. »sauberes Handy«
- sexuelle Übergriffe und Medien
- das Recht am eigenen Bild
- Computerspiele und Persönlichkeitsveränderung

Klassenstufe: 9 –11

Erarbeitet von:
Wilfried Wittstruck

Lesen in der Schule

mit

dtv junior

Herausgegeben von dtv junior und Hannelore Daubert

Lektorat: Cathrin Zeller-Limbach

Prof. Dr. Wilfried Wittstruck

lehrt an der Universität in Vechta im Institut für Anglistik und Germanistik mit dem Schwerpunkt Literaturwissenschaft und Fachdidaktik. Seine Arbeitsgebiete sind u. a. die Gegenwartsliteratur einschließlich der Kinder- und Jugendliteratur und ihre Didaktik. In der Reihe LESEN IN DER SCHULE MIT DTV JUNIOR hat er bereits mehrere Unterrichtsmodelle verfasst.



Christian Linker:
Blitzlichtgewitter
Roman
dtv pocket 78224
219 Seiten
ISBN 978-3-423-78224-1
Euro 7,95 [D]

Oktober 2008

www.dtv.de/lehrer

© Deutscher Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt

Zum Buch.....	4
Zum Text.....	5
Thematische und inhaltliche Gestaltung – Riskantes Leben: Jugendliche in der Medienwelt	5
Textanalyse	8
Erzählzeitpunkt und erzählte Zeit	8
Fabian: Hauptfigur und Ich-Erzähler	10
Fabian und sein Avatar	11
Fabian und Becca	12
Straftaten, Verfolgung, Bestrafung: Krimi-Merkmale.....	13
Didaktische Überlegungen	17
Didaktische Überlegungen - Geeignetheit und Attraktivität des Romans.....	17
Lebensweltbezug	17
Das Buch als Kriminalroman	19
Kompetenzprofil – Bezug zu den Bildungsstandards.....	19
Methodische Anregungen	21
Unterrichtsbausteine.....	21
Titel und Buchumschlag.....	21
Vorstellung des Erzählers – Vorstellungen vom Erzähler	22
Erzählzeitpunkt und erzählte Zeit	24
Fabian und sein Avatar	24
Beccas Wut und Rache.....	25
Die Taten – Ursachen, Anlässe, Einschätzungen	25
Aus Opfern werden Täter – aus Tätern werden Opfer	27
Die Strafen	27
Spannend erzählt!?.....	29
Medien ohne Ende?	30
Literatur:.....	30
Links zum Thema:	31
Anhang	32
Materialien M 1 – M 8	32

Wilfried Wittstruck

**Unterrichtsmodell (9. – 11. Schuljahr)
zu Christian Linker: ›Blitzlichtgewitter‹**

dtv pocket 78224

Zum Buch

Der 16-jährige Fabian trifft auf einer Party seine ehemalige Freundin Becca wieder; sie hatte kurz zuvor ihre Beziehung beendet. Mit seinem Handy macht er Nacktaufnahmen von ihr, ohne dass sie darum weiß, und verschickt sie an Mitschüler. Aufgrund einer anonymen Anzeige wird er nicht nur dieser Tat beschuldigt, sondern fälschlicherweise auch, an der Herstellung eines im Internet verbreiteten Gewaltvideos beteiligt gewesen zu sein. Verzweifelt sucht er ein klärendes Gespräch mit Becca, die sich in ein Ferienhaus nach Dänemark zurückgezogen hat. Dort kommt es zu einer dramatischen Entwicklung. Becca hat Rachepläne geschmiedet.

Der Jugendroman dürfte Jungen und Mädchen gleichermaßen ansprechen. Er thematisiert die Inbesitznahme von Menschen gegen ihren Willen mit Hilfe von elektronischen Medien, zeigt zugleich die Ohnmacht des Einzelnen, wenn es um ihre Gefühle geht. Er erzählt von Jugendlichen, die in und mit der modernen Medienwelt Liebe auf Dauer gewährleisten wollen, die aber feststellen müssen, dass diese Liebe bedroht sein kann von etwas, was außerhalb des eigenen Könnens und Vermögens liegt. Am Ende bleibt die Erkenntnis: Liebe kommt, wie sie will. Man kann sie nicht lenken; Medien dagegen sind steuerbar. Und: Nicht in der Technik, sondern in den Menschen, die sie nutzen, steckt die Destruktivkraft.

Zum Text

Thematische und inhaltliche Gestaltung – Riskantes Leben: Jugendliche in der Medienwelt

Fabian Müller, Schüler der 10. Klasse eines Gymnasiums, zum Zeitpunkt des erzählten Geschehens »noch nicht mal sechzehn« (S.11), hat von seiner Freundin Becca Barthels erfahren, dass sie mit ihm Schluss gemacht hat. »Wir könnten ja vielleicht versuchen, Freunde zu bleiben« – ihr Vorschlag löst bei Fabian keine Begeisterung aus. Aus Enttäuschung und verletztem Stolz und wohl auch, weil ihm der Alkohol die Gedanken vernebelt hat, fotografiert er Becca wenige Tage später auf einer Party. Als sie sich, ebenfalls alkoholisiert, in ein Schlafzimmer zurückgezogen hat, macht er mit seinem Handy Bilder, nachdem er der Schlafenden mit einem Filzstift obszöne Worte auf den nackten Oberkörper geschrieben hat. Diese Aufnahmen schickt er an fünf Mitschüler – und im Schneeballsystem finden sie noch in der Nacht weitere Adressaten. Was Fabian am Morgen nach der Party auf seinem Handy sieht, würde er am liebsten wieder ungeschehen machen. Doch das geht nicht, und es kommt auch alles ganz anders. Aufgrund einer anonymen Anzeige wird er tags darauf nicht nur dieser Tat beschuldigt; ein zusätzlicher Vorwurf wird gegen ihn erhoben, er soll maßgeblich an der Herstellung eines Gewaltvideos, das im Internet und auf Handys verschickt und bereits von vielen Schülern seiner Schule gesehen worden ist, mitgewirkt haben. Dieser Film zeigt, wie eine Schülerin unmittelbar vor dem Schulgebäude von drei Jugendlichen brutal misshandelt wird. Becca ist indes aus Scham in das Ferienhaus ihrer Tante nach Dänemark geflüchtet. Dort kommt es wenige Tage später zu einem Zusammentreffen mit Fabian. Becca rächt sich mit Hilfe von Lotte und Boris auf ähnliche Weise. Sie flößt Fabian ein Schlafmittel ein, beschmiert seinen Körper, fotografiert ihn und verschickt die Bilder ebenfalls per Handy. »Ich dachte eher an so was wie Auge um Auge, Zahn um Zahn, du verstehst schon« (S. 184), erklärt sie ihm. Es stellt sich aber heraus, dass hinter diesem Racheplan und auch hinter dem Film Boris steckt und Lotte das Opfer auf diesem Film gewesen ist.

Fabian ist ein eher unscheinbarer junger Mann. Seine Eltern sind geschieden, er lebt bei seiner Mutter, der er bereitwillig und wie selbstverständlich beim Gemüseputzen hilft (S. 57) und mit der er ohne große Begeisterung, aber weil er ihr einen Gefallen zu tun glaubt, jeden Sonntag den »Tatort« schaut (S. 59). Er wächst in einem bürgerlichen Milieu auf, kann sich, wie seine Freunde auch, diverse elektronische Geräte leisten. Nach Selbstauskunft hält Fabian sich selbst für so gewöhnlich, wie sein Name alltäglich ist: »Mich jedenfalls nannten die meisten Leute einfach bei meinem Nachnamen, Müller, vermutlich deshalb, weil Fabian Müller zu heißen schon läppisch genug war.« (S. 11) Eher aus Gewohnheit, weil ihm anderes auch gar nicht in den Sinn kommt, nimmt er regelmäßig am Schulunterricht teil, hat anders als etwa sein Mitschüler »Eimer« noch nicht einmal die Schule geschwänzt: »Ich war immerhin schon im zehnten Schuljahr und hatte noch nie blaugemacht, ich wusste gar nicht, wie das geht. Nicht mal aus Schiss irgendwie; ich war einfach noch nie darauf gekommen.« (S. 7) Er ist Nichtraucher, hat eine geradezu vorbildliche Einstellung zum Rauchen, wie der Autor ihn altklug rasonieren lässt: »[...] Rauchen ist eine prima Ersatzhandlung für alles andere, was man stattdessen auch tun könnte, aber nicht will oder kann, was sagen zum Beispiel. Man zieht einfach an seiner Kippe und schweigt.« (S. 9) Dazu passt, dass er ebenfalls noch nie eine längere Reise allein unternommen hat und sich durchaus mit Sorge, wie sie eigentlich bei jungen Leuten überrascht, die sich im Gebrauch von weltumspannenden Kommunikationsmitteln bestens auskennen, auf eine neunstündige Bahnreise nach Dänemark begibt: »Ich hatte überhaupt keine Angst davor, Becca allein zu begegnen, im Gegenteil. Aber die Reise dahin, allein in ein fremdes Land. Na ja – sie hatte es auch getan.

Und Dänemark ist nicht Afghanistan oder so. Aber trotzdem. Ich hatte ganz einfach Schiss vor meiner eigenen Courage.« (S. 154f.)

Aus der Perspektive Fabians erhält der Leser im Verlauf der Erzählung Kenntnis von Freunden aus seiner Klasse und damit weitere Einblicke in die literarische Welt. Wie in jeder Schule gibt es »Stars und Loser, Streber, Schleimer oder Klassencloowns, Coole, Etablierte, Uncoole, Outsider und Mitläufer«. (S. 25) - Im Einzelnen:

Mike, genannt »der Eimer«, ist einmal sitzen geblieben und deshalb etwas älter als die anderen Jugendlichen; er inszeniert sich gern als unangepasst und gibt den stets coolen, provokationsbereiten Halbwüchsigen. Er ist der Erste, auf den Fabian trifft, nachdem Becca ihm das Ende ihrer Beziehung mitgeteilt hat.

Torben Raczewski ist der Kumpel, mit dem Fabian seit der 5. Klasse befreundet ist. Er ist es auch, bei dem Fabian nach der Party übernachtet und mit dem er anderntags über die Fotos spricht. Torben empfiehlt zu ignorieren, dass er diese Aufnahmen gemacht hat: »Könnte doch genau so gut sein, dass du die Bilder auch nur zugeschickt bekommen hast, wie alle anderen.« Doch das Augenzwinkern, mit dem er seinen Rat ergängt, kann Fabian nicht recht einschätzen: »Irgendwas störte mich an diesem Zwinkern. Ich hatte nicht den leisesten Schimmer, was. Es war nicht so, dass ich ihm etwa misstraute. Raczewski war im Gegenteil jemand, auf den man sich wirklich verlassen konnte. Etwas anderes stimmte mit diesem Zwinkern nicht. Ich kam nicht drauf.« (S. 40) Auch, dass sein Freund später trotz seiner Bitten nicht mit ihm zu Becca nach Dänemark fährt, nimmt Fabian mit Verwunderung und Verärgerung zur Kenntnis.

Sandra Keller, die »Assel«, hat »mächtig reiche« Eltern. In ihrem Haus finden auch die Partys statt, auf denen sich die Klasse regelmäßig trifft; dort sind Fabian und Becca ein Liebespaar geworden und dort hat Fabian die Fotos gemacht.

Im Zusammenhang der Schilderung der Party-Geschehnisse nennt der Erzähler einige Anwesende, allesamt Mitschüler, und macht den Leser so mit weiteren Figuren bekannt:

Suse und »die kleine blonde« Vera sind Beccas beste Freundinnen (S. 17). Lotte Schober steht plötzlich vor Fabian: »Vor mir stand die riesenhafte Gestalt von Lotte. Sie sah mich mit schräg gelegtem Kopf an. Fast wäre ich unwillkürlich zurückgezuckt. Lotte hatte noch nie etwas zu mir gesagt – sie sprach überhaupt fast nie mit jemandem. [...] Lotte war sehr groß für ein Mädchen, vermutlich zu groß für sich selbst, denn meistens schlurft sie mit hängendem Kopf und nach vorn gebeugten Schultern daher. Ihre Augenbrauen waren dicht und buschig und verliehen ihrem Blick, wenn sie den Kopf mal hob, etwas Mysteriöses.« (S.18f.); außerdem kann er sich namentlich an den »dicken Schmidt« (S. 21); Pullunder-Jonas (S. 23), Frank Wieborn, »Schwimmass und sehr gut aussehend« (S. 21), und Boris Bergener, das »Klassennichts« (S.24), erinnern.

Die Mitteilung über das Ende der Beziehung ist Ausgangspunkt der Ereignisse. In ausdrücklicher und direkter Rede lässt der Erzähler Becca zunächst nicht wieder in Erscheinung treten. Er erwähnt sie noch einmal, als er von der Party berichtet. Auch wenn wir hören, dass sie sich dort mit anderen Jungen aufgeräumt unterhält, was sie sagt, erfahren wir nicht – möglicherweise hat der Erzähler selbst es nicht vernommen oder er will sich nicht mehr daran erinnern. Der Leser erlebt beide erst dann wieder im Gespräch, als Fabian Becca nach mehreren erfolglosen Versuchen auf dem Handy erreicht und er sie schließlich im Ferienhaus in Dänemark trifft. Nun wird Becca als ein Mädchen gezeigt, das fähig zu Rachegefühlen ist, aber auch ein schlechtes Gewissen haben kann. Sie hatte Fabian ein Schlafmittel in den Saft gegeben und ihn angewiesen, sich auszuziehen. Erst viel später kommt ihr die Einsicht: »Ich wusste vom Verstand her natürlich, dass das niemandem was bringen würde. Aber ich hatte mich die ganze Zeit so elend gefühlt, wegen der Bilder, die du gemacht hast, dass ich mich wirklich rächen wollte.« (S. 209)

Das erzählte Geschehen reicht weit in die Lebenswelt der heutigen Jugendlichen hinein. Jungsein bedeutet, nicht nur mit diversen elektronischen Medien zu leben, sondern auch das Gefühl zu haben, erst durch die Medien zu *leben*. Verbreitet ist die Auffassung, etwas sei erst dann *wirklich*, wenn es im Internet auftaucht. Während die alten Medien (vgl. Fabians sonntägliches Ritual, mit seiner Mutter im Fernsehen den ›Tatort‹ anzusehen, S. 59) diese Welt nur dekorieren als Überbleibsel aus früheren Zeiten gleichsam wie der Flokatiteppich in Fabians Zimmer, sind andere Medien permanent präsent. Sie bestimmen auch den Alltag der Jugendlichen in Linkers Roman: in allererster Linie das Handy, mit dem Telefonate geführt, SMS und MMS verschickt und auf dem Fotos der Freunde gespeichert werden (S. 14); das Internet (S. 48), aus dem Fabian sowohl »Downloads von dämlichen Sexseiten« (S. 88) bezieht als auch Fahrplanauskünfte einholt (S. 145) und Satellitenbilder der dänischen Ortschaft aufruft, wohin sich Becca zurückgezogen hat (S. 144, S. 177); ferner: CDs (S. 121), Computer-Spiele wie ›World of Warcraft‹ (S.43) oder andere Fantasy-Rollenspiele (S. 23: »Bei der Schlacht auf den Silkwiesen – welchen Vampir haben wir da getötet? Zervas oder Sartassa?«, fragt Torben Fabian), »Chat« und »ICQ« (S. 48: »Meine Mutter hatte mich neulich mal gefragt, ob ich auch ICQ *mache*. Sie wusste nicht mal richtig, was das eigentlich ist. Und Handys waren für sie ebenfalls so eine Welt, die sie nur ganz oberflächlich kannte.« – ICQ = Homophon für ›I seek you‹ - ein Chat-Programm, das permanente Kommunikation ermöglicht).

Und wenn diese vertraute Medioumgebung fehlt, ist »Panik« programmiert, so wie Fabian sie empfindet, nachdem die Staatsanwaltschaft seine Geräte konfisziert hat: »Oben, in meinem Zimmer, empfing mich die gähnende Leere dort unter meinem Schreibtisch, wo bis heute Mittag noch der Rechner gestanden hatte. Eine plötzliche Panik fiel mich an: Ich konnte keine Mails checken, keine SMS empfangen, konnte nicht angerufen werden; ich war quasi vollkommen nackt. Natürlich hatten wir einen Festnetzanschluss, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass irgendjemand diese Nummer hatte.« (S. 120)

Jugendliche wachsen – in der Realität und in der Romanwelt - mit der Erfahrung auf, dass der Mensch ein nach allen Seiten spähes Wesen ist und zugleich eines, das von allen Seiten bespäht wird. Elektronische Zudringlichkeiten werden als solche nicht gesehen, vielmehr gilt als selbstverständlich, ja notwendig zu wissen, dass ein Anderer immer da ist. Heute, wenn jeder prinzipiell zu jeder Zeit erreichbar ist und auch erwartet wird, dass er sich erreichbar macht, muss die Tatsache beunruhigen, dass keine Nachricht eintrifft oder jemand einen Anruf nicht entgegennimmt. Als Becca verschwunden ist, fürchtet ihre Mutter, es sei wohl etwas nicht in Ordnung: »Ich kann sie auf dem Handy nicht erreichen« [...]. Ich mache mir wirklich ein bisschen Sorgen, so allmählich.« (S. 106) Und wenn das Handyverbot an der Schule (Kap. 7) zu Protesten und feindseligen Blicken dem vermeintlichen Verursacher gegenüber führen, heißt das, dass sich die jugendlichen Handy-Nutzer auf dem Schulgelände erreichbar machen wollen und selbst auch Andere erreichen wollen, mindestens aber Fotos und Klingeltöne präsentieren möchten: »[...] irgendeiner zeigte einem anderen was auf seinem Handy.« (S. 68).

Unterstützung der Alltagskommunikation und Freizeitvergnügen sind eine Seite der Handy-Nutzung; das Handy ist eine Chance, mit Freunden stets und beständig Kontakt zu halten: »Ich sah auf die Uhr. Gerade war die zweite Pause. Ich wählte Raczewskis Nummer. Er ging sofort dran.« (S. 90) Die andere Seite der Handynutzung offenbart sich beim Missbrauch der Geräte. Dann kann das Handy zur Waffe werden, mit der Andere denunziert und erpresst, sogar Leben zerstört werden können. Nicht selten werden Handy-Bilder gegen das Einverständnis der Betroffenen gemacht, wie Trophäen gezeigt und weitergegeben. Eine schlimme Variante ist das »Happy Slapping« (= »Fröhliches Dreinschlagen«), bei dem Gewalt-handlungen in Bild und Film festgehalten werden. Im Roman muss die Staatsanwältin Fabians Anwalt erst aufklären, was sich dahinter genau verbirgt: »Personen – meist mehrere und fast immer Jugendliche – schlagen, prügeln, demütigen einen Menschen vollkommen

ohne ersichtlichen Grund und nehmen ihre Handlung mit einer Handykamera auf. Der Film wird anschließend per MMS oder Bluetooth oder im Internet verbreitet.« (S. 77)

Doppelt abscheuliche Wirkung haben diese Bilder aufgrund des Ewigkeitsgedächtnisses des Internet. Bilder, die einmal ins Netz gestellt sind, befinden sich auf Dauer im digitalen Archiv. Lakonisch stellt Fabian rückblickend fest: »Wenn ich wollte, könnte ich sie [Becca] jederzeit sehen – im Internet. Denn meine Fotos von ihr kursieren immer noch dort, genau wie das Pissvideo von Boris und die Bilder, die sie von mir gemacht haben. Sie sind irgendwo im Netz unterwegs und kommen nie mehr zurück.« (S. 219) Wer einmal elektronische Fährten gelegt hat, der kann immer wieder aufgespürt werden. Mit diesem Wissen um das Wissen der Romanfigur tritt der Leser aus dem Roman heraus.

Die modernen Medien erzeugen Unbestimmtheiten. Was ist Konstruktion, was ist wirklich? Auch Fabian ist sich offensichtlich nicht mehr im Klaren, was für ihn das *wahre* Leben ist. Und in letzter Konsequenz kann auch er nicht mehr auseinanderhalten, wann etwas Kunst, wann aber pure Gewalt ist. Er switcht zwischen Wirklichkeit und Inszenierung, sodass selbst dort, wo brutale Wirklichkeit abgebildet ist, für ihn fraglich bleibt (wie es für nicht unmittelbar Beteiligte, denen nur ein Bild vorliegt, meistens auch fraglich bleiben muss), ob es sich um ein inszeniertes Spiel handelt oder doch um eine Inszenierung realen Leidens in der Öffentlichkeit, mithin um Horrorkino aus dem wirklichen Leben: »Und man fragt sich immer, ob das Material echt ist, also echt im Sinne einer wirklichen Gewalttat, oder ob es nicht vielleicht doch gestellt ist, ob die Leute das alles freiwillig machen, für Kohle vielleicht, genau wie bei einem Pornofilm. Wer kann schon sagen, was echt ist und was nicht?« (S. 87)

Oder man richtet sich gleich in einer Art virtueller Parallelwelt ein, in die man bei Bedarf eintauchen kann, auch, um sich dem Zugriff der wirklichen Welt zu entziehen. In der Folge wird die eine von der anderen Welt nicht mehr unterschieden – auch weil der Grenzübergang so schwerelos und bedenkenlos vonstatten geht. Es bedarf dann oft schon großer Anstrengung, die Welten zu trennen. So schreckt Fabian in der zweiten Nacht nach der Tat aus Alpträumen auf, vergeblich hoffend, dass er »einen Spalt im Raum-Zeit-Kontinuum« (S. 60) finden könne, der ihn wieder an den Ort und den Zeitpunkt unmittelbar vor dem verhängnisvollen Gang ins Haus zu Becca bringen könnte. Einerseits kann er »kühl und logisch denken« (S. 60) und weiß, dass er nichts rückgängig machen kann, aber dem faszinierenden Gedanken, es sollte doch – wie in den Spielen - möglich sein, gibt er sich andererseits auch hin.

Textanalyse

Erzählzeitpunkt und erzählte Zeit

Im letzten Kapitel zeigt sich, dass der Autor einem Erzähler das Wort erteilt hat, der aus zeitlicher Distanz von mehr als einem Jahr zurückblickt (S. 217: »Ein ganzes Jahr ist inzwischen vergangen«), dem sich das ganze Geschehen trotzdem noch nicht richtig erschlossen hat: »[...] und man sollte vielleicht meinen, die Geschichte käme mir unwirklich vor, wie ein Traum. Tut sie aber nicht. Es steht ganz real vor mir, sobald ich die Augen schließe, vor allem dieser neblige Morgen am Strand. Die meisten Sachen aber habe ich bis heute nicht wirklich kapiert.« (S. 217) Es mischen sich Betrachtungen, die auf eine Unmittelbarkeit des Erzählten schließen lassen, mit solchen, die einen Nachdenkensprozess über die Tat(en) und die eigene Person voraussetzen. (S. 5: »Eine wohligh schmerzende Woge von Selbst-mitleid schwappte über mir zusammen«; S. 13: »Klar, da war viel verletzter Stolz, wegen der Tatsache, dass und vor allem *wie* sie sich getrennt hatte.«)

Becca und Fabian sind sich auf einer Party im März nähergekommen, die erzählten Ereignisse ereignen sich im Frühsommer (S. 13: »jetzt, Mitte Juni«). Das Geschehen selbst umfasst etwas mehr als eine Woche. Vom Zeitpunkt des Gesprächs auf dem Schulhof (S. 212: »Anfang letzter Woche«), an dem Becca Fabian ihre Trennung mitteilt, über die Ereignisse auf der Party am darauffolgenden Samstag, den Sonntag mit dem morgendlichen Gespräch mit Torben und dessen Familie am Frühstückstisch, den Montag mit dem Verhör durch LKA, Dienstag, an dem Fabian mit Becca telefoniert, Mittwoch, den Tag der Reise nach Dänemark, bis zum Donnerstag mit dem dramatischen Höhepunkt.

Bezogen auf die elf Kapitel des Romans ergibt sich somit folgende Zeit-Struktur:

1. **Wochenbeginn:** auf dem Schulhof - Becca macht mit Fabian Schluss
2. **Samstagabend:** Party bei der »Assel« – Fabian macht Fotos von Becca
3. **Sonntagmorgen:** Fabian bei Torben - beide grübeln über die Folgen der Versendung der Handyfotos
4. **Montagmorgen:** Schule und LKA - Fabian wird zum Verhör abgeholt und mit den anonymen Anzeigen konfrontiert
5. **Montagvormittag:** Eltern und Anwalt beraten – Fabian hat einen ersten Verdacht
6. **Montagnachmittag:** Gespräch zwischen Mutter und Sohn; Fabian sucht Beccas Eltern auf; Becca ist verschwunden
7. **Dienstagmorgen:** Schule – Handyverbot; Lotte und Boris verteidigen Fabian; Fabians Mutmaßungen und Dänemark-Pläne
8. **Mittwoch:** ICE nach Dänemark - Boris schildert Fabian seine Erfahrungen als »Opfer«
9. **Mittwoch, später Nachmittag:** Ferienhaus in Nørre Nebel - Becca zwingt Fabian sich auszuziehen
10. **Donnerstag:** Verfolgungsjagd; Aufklärung der Taten
11. Epilog des Erzählers

Das spätere Erzählen (»vision par derrière«) wird durch die fast durchgehend genutzten Vergangenheitsformen unterstützt. Nur an einer Stelle wechselt der Erzähler unvermittelt vom Präteritum ins Präsens (S. 51) – hier verlässt er kurzzeitig die Ebene des Geschehens und springt in die Erzählgegenwart (»Mein heutiges Zimmer ist im Dachgeschoss«). Während die in diesem Zusammenhang verwendete Zeitangabe stimmig ist, so lässt der Autor den Erzähler an Stellen, an denen er von den vergangenen Ereignissen berichtet, Zeitangaben machen, die sachlogisch so nicht vorkommen dürften, z.B.: »für heute Abend« (S. 23), »letzte Nacht« (S. 44), »vor einem halben Jahr« (S. 45), »neulich« (S. 48), »Auch jetzt lag ich so da« (S. 52) »die Kommissarin aus dem *Tatort* von vorhin« (S. 59), »morgen Abend« (S. 62), »heute Mittag« (S. 120), »den heutigen Dienstag« (S. 125), »letztes Jahr« (S. 145). In einem Erzähltext haben diese »Fehler« jedoch Funktion. Sie geben einem durchweg in einer Vergangenheitsform erzählten Text immer wieder einen präsentischen Charakter. Der Erzähler fingiert für kurze Momente, dass Erleben und Erzählen fast zeitgleich ablaufen. An den Leser ergeht das Angebot, sich ganz nah an das Geschehen heranzuführen zu lassen.

Mit welchen Vorstellungen von Hauptfigur und Erzähler betritt der Leser nach Lektüre der ersten beiden Seiten die literarische Welt? (vgl. Material **M 1**)

»Wir könnten ja vielleicht versuchen, Freunde zu bleiben.« Der Roman setzt ohne Umschweife mit einer direkt wiedergegebenen Äußerung ein (autonome Figurenrede ohne kommentierende Redeein- oder -ausleitung). Der unmittelbar darauffolgende Satz eines Ich-Erzählers macht deutlich, dass eine weibliche Figur diesen Wunsch äußert: »Becca sah mich unverwandt an«. Mit dieser Feststellung führt sich der Erzähler auch selbst ein, verschafft sich damit gleichsam Personalität.

Trotz dieses Einstiegs in medias res dürfte sich die Gesprächssituation jugendlichen wie erwachsenen Lesern unverzüglich erhellen. Es entfaltet sich eine klare Sachlage: Der Erzähler, von dem wir bis dahin nicht wissen, wie alt er ist, erhält von seiner Freundin den Laufpass. Sie hat offenbar gerade mit ihm Schluss gemacht. Diese Äußerung ist gängig.

Anfangs ist noch nicht exakt kenntlich, welche Personen sich gegenüberstehen und wo ihre Begegnung stattfindet. Der Leser weiß aber unmittelbar nach Erzählbeginn, dass Erzähler und Akteur ein und derselbe sind. Von einer Becca, vermutlich ein Kurzname für Rebecca, ist die Rede, mit der ein jugendlicher (oder auch: erwachsener?) Sprecher offenkundig eine Liebesbeziehung hatte. Bevor der Leser dann erfährt, wer welche Antwort auf die gestellte Frage gibt, ob es diese überhaupt gibt, erhält er zunächst Einblick in die Gedanken des Sprechers.

Der Umfang dieses Teils in Relation zu den anschließend direkt mitgeteilten Redebeiträgen lässt den Eindruck eines Mannes entstehen, dessen Gedanken um die eigene Person kreisen. Der Leser erhält einen ersten Eindruck, wie es in ihm aussieht. Becca hingegen weiß das nicht, denn der Sprecher hat es ihr in dem Gespräch offenkundig nicht mitgeteilt, aber sie ahnt es. So will sie ihm tröstende Nähe durch Körperkontakt geben: »Sie drückte meine Hand [...]«. (S. 6)

Während der Erzähler sich einerseits in der Situation selbst als »stumm wie ein Fisch« erlebt, zeigt er doch dem Leser gegenüber ein erhebliches Mitteilungsbedürfnis. Auf dieser Ebene zeigt sich Reden statt Sprachlosigkeit. Der Erzähler lässt den Leser teilhaben, zieht ihn wohl auch auf seine Seite, denn Becca ist als Auslöser dieser belastenden Gedanken eingeführt. Weshalb sie Schluss gemacht hat, erfahren wir jedoch nicht. Möglich ist immerhin, dass sie es mitgeteilt hat, bevor die Erzählung einsetzt.

Der Erzähltext ist, was Figurenrede und Erzählersprache angeht, nahe an Konventionen, die für Alltagsgespräche unter Jugendlichen (»Schulhofgespräche«) kennzeichnend sind. Der Autor, der hier diese Sprache simuliert, muss sie nicht in toto seinem Erzähler in den Mund legen. Es reichen Einzelelemente, um eine Vorstellung von dem Sprecher zu haben und auch um einen Einblick in seine Gemütsverfassung zu ermöglichen. Wenn er ihn sagen lässt, »eine wohligh schmerzende Woge von Selbstmitleid« hätte ihn erfasst, deutet das an, dass hier jemand spricht, der einerseits aus reflektierter Distanz erzählt, es zeigt aber andererseits zugleich jemanden, der nach wie vor emotional sehr nah an den Ereignissen ist.

Der Erzähler muss den Stil *seines* Lesers, der auch Überzeichnungen und Übertreibungen kennt, verwenden, um sich der Aufmerksamkeit des Umwobenen sicher sein zu können: »Was Blöderes«, »immer dieselbe Story«, »die ganze miese Szene«, »beknacktesten aller denkbaren Orte«. Sie lassen annehmen, dass der Erzähler speziell mit einem gleichaltrigem Leser rechnet, dem Situation und Gemütsverfassung bekannt sind; ihm bietet er die Unmittelbarkeit des Zuhörens an. Der Effekt ist die Überwindung der Text-Leser-Distanz: Die durch Elemente der Nähesprache hergestellte inszenierte Lebendigkeit und Wiedererkennung stärken möglicherweise bei den präsuntiven jugendlichen Lesern die Bereitschaft, sich im Verlauf der Lektüre weiter auf diesen *Kumpel-Typ* einzulassen.

Fragen, die sich dem Leser nach diesem Entree im Hinblick auf den Fortgang der Ereignisse stellen, sind: Wie wird Fabian die Mitteilung weiter verarbeiten? Wie reagiert er auf die Verletzung seines Stolzes? Welchen Grund hat es für die Trennung gegeben? Wird es Schuldzuweisungen geben? Wie wird wohl Becca die Situation und das Verhalten Fabians sehen und bewerten?

Fabian und sein Avatar

Der Umgang mit digitalen Fotos gilt Jugendlichen nicht als etwas, was gelernt werden müsste. Wie selbstverständlich werden Bilder von anderen Personen aufgenommen, gespeichert, verschickt; Bilder werden angesehen, und wenn sie auch noch so kompromittierend sind, es wird nichts unternommen, ihnen wird vielmehr mehr oder weniger ausdrücklich zugestimmt. Ähnlich scheint auch Fabian wenig Unrechtsbewusstsein zu haben, wie seine hilflose Verteidigungsgeste zeigt: »Ich kenne den Film. Alle kennen ihn, ich meine: Jeder in meiner Klasse hat den bestimmt schon mal gesehen auf einem Handy von einem anderen oder so. Alle kennen den.« (S. 79) Es ist bezeichnenderweise nicht der Film, der bei Fabian tiefe Verstörung bewirkt, vielmehr die Tatsache, dass die Staatsanwältin in ihm einen Verdächtigen sieht: »Unter mir tat sich der Abgrund auf. Ich spürte wahrhaft körperlich das Gefühl, ins Bodenlose zu stürzen, obwohl das auch verständlich gewesen wäre. Ich musste gar nicht hinsehen, denn ich wusste genau, was kam. Ich hatte das Teil bestimmt schon vier, fünf Mal gesehen. Und jetzt wollten sie es mir anhängen!« (S. 78)

Das, woran sich Fabian erinnert, wenn er zurückdenkt an den Moment, an dem er Becca mit obszönen Sprüchen beschmierte, lässt den Leser einen Jungen vorstellen, der bei seinem Tun Wirklichkeit und Spielwelt nicht mehr unterscheiden kann. Wenn er illusioniert, mit einem Plasma-Anzug ausgestattet zu sein, hat er den Übergang zu einer Figur aus einem Computerspiel, wo solche Anzüge dazu dienen, sich gegen Waffen diverser Art zu schützen, bereits vollzogen. Es hat den Eindruck, als ob er zu sich und seinem Tun auf Distanz gehen will, wenn er sich wie fremdgesteuert beschreibt. Dermaßen durch Alkohol »stabilisiert«, begeht er dann die folgenreiche Tat (S. 21f., **Material M 2a**; S.31f., **Material M 2b**). Fabian kriecht sich selbst zu (s)einem Avatar, zu einer künstlichen Person in einer virtuellen Welt. Ohne dass er das noch kontrollieren könnte, scheint er ein zweites Leben zu führen, in dem ein selbst gebildetes Abbild seines Ichs eine Rolle übernimmt. Sein Handy wird in dieser Vorstellung zur Verlängerung seines Arms, sogar zu einer Waffe: »Ich hatte die Bilder von Becca an alle möglichen Leute geschickt. Ich öffnete die Hand und das Handy glitt heraus, so wie im Film einem tödlich verwundeten Helden das Schwert aus der Hand gleitet in dem Augenblick, in dem er stirbt.« (S. 35) Sobald er wieder klar denken kann, in das echte Leben zurückgekehrt ist, reagiert er entsetzt: »Aus dem Handgelenk warf – oder besser: schüttelte ich das Handy von mir, als wäre es ein Brocken Hundekot.« (S. 36)

Die Erklärung wirkt plausibel und es trifft wohl auch die Wirklichkeit vieler junger Menschen, wenn Fabian rückblickend erzählt, er habe sich besonders in belastenden Situationen zum Helden in einer eigenen künstlichen Welt gemacht: »Wenn ich die zermürbenden Kleinkriege meiner Eltern satt hatte oder unsterblich verliebt war in irgendein Mädchen, das mich niemals beachtete, oder wenn ich einfach mit einem Lehrer Stress hatte, dann hatte ich mich in die Fantasie geflüchtet, von einem Fernsehturm oder Wolkenkratzer zu springen, durch die Luft zu rasen wie ein Asteroid.« (S. 61)

Es ist dann nur noch ein kleiner Schritt von der tagtraumartigen Vorstellung, ein anderer zu sein, bis hin zu einer wirklichkeitsentrückten Selbstwahrnehmung und der Wahrnehmung anderer Menschen, die in der Folge Verhalten steuern kann. Überraschenderweise ist

Fabian freilich zwischenzeitlich auch in der Lage, die Realität klar zu sehen; dann zeigt er sich als ein Heranwachsender, der sein Leben vernünftig gestaltet:

- »Völlig übergangslos schlug ich wieder in der Realität auf. Waren mir die letzten dreißig Minuten seit dem schicksalsschwangeren Klopfen an der Tür unseres Klassenzimmers vorgekommen, als wäre ich eine Filmfigur – von mir aus der Bösewicht, aber eben eine Filmfigur, wie gesagt, erinnerte ich mich plötzlich daran, dass hier mein echtes Leben war. Meine Mutter sprang auf, schlang die Arme um mich und presste mich an sich.« (S. 73)
- »Ich schloss mich erst mal auf dem Klo ein. Ich musste einfach ein paar Minuten allein sein, starrte in den Spiegel und musterte den Typen gegenüber, fragte mich, ob wir uns eigentlich noch richtig kennen. Dann fiel mir aber ein, dass das alles ja wie gesagt doch kein Fernsehen war, sondern echtes Leben, und dass keine Kamera an mich ranzoomte, damit sich der Zuschauer fragte, was mir wohl gerade durch den Kopf ging.« (S. 89)
- »Ich könnte ihn, wie man es aus Filmen kennt, in den Schwitzkasten nehmen, in die Brandung schleifen und seinen Kopf unter Wasser drücken. Ich könnte ihn mit der Faust niederschlagen, aber ich wusste gar nicht, wie das geht. Etwas ratlos blickte ich auf meine Hände, die eben doch bloß meine Hände und nicht die eines kampferprobten Rollenspielkriegers waren, und merkte, dass ich stehen geblieben war, dass die Instinkte die Regie wieder an den Verstand zurückgeben wollten, und dass der mit der ganzen Situation nicht viel anzufangen wusste.« (S. 202)

Fabian und Becca

Im Roman herrscht ein personales, an die Figur Fabian gebundenes Erzählen vor. So wie Fabian später selbstkritisch eine Verschiebung der Gewichtung seiner Aufmerksamkeit registriert (S. 105: »Schon wieder hatte ich vor lauter Sorge um mich selbst vergessen, dass sie auch eine Rolle spielte.«), so läuft es in der Tat von Anfang an. Er gibt das Bild eines durchweg egozentrisch seine Eigenerfahrungen Umkreisenden ab. Es bedarf deutlicher Worte der Mutter, um so etwas wie eine Nachdenklichkeit wachsen lassen, dass Fabian Becca und nicht sich selbst als Opfer anzusehen aufgefordert ist. (S. 108f.) Aber erst nach der Lektüre der Liebesbriefe, die Becca ihm geschickt hatte, scheint er ein wenig mehr bereit, sie verstehen zu wollen (S. 123: »Wer bist du, Becca?«; S. 124: »Mann! Ich hätte wirklich gerne mit ihr gesprochen, jetzt, genau in diesem Moment, ich hätte wirklich gern ihre Sicht der Dinge gewusst. Und ganz sicher würde ich ihr wirklich zuhören.«). Wenngleich – andere Vorstellungen, wie tauglich elektronische Medien für den Ausdruck innerster Empfindungen sind, hat Fabian nach wie vor: »Sie hatte mal behauptet, auf Papier zu schreiben sei unendlich viel romantischer, als sich Mails und SMS zu schicken. Was ich persönlich für Quatsch halte. Handy oder PC bieten viel mehr Möglichkeiten, die eigene Kreativität auszuleben, finde ich.« (S. 121)

Als sich Becca entschieden hat zuzulassen, dass Fabian nach Dänemark kommt, und damit vielleicht der Entschluss schon gereift ist, ihn dort ähnlich zu behandeln, wie sie es erlebt hat, wird sie zu einer deutlich konturierten Korrespondenzfigur. Sie dreht den Spieß um, aus dem Objekt-Status geht sie in die Offensive. Jetzt macht sie das ›Programm‹. Der Eindruck

wächst, das Opfer erhält nun wieder eine Stimme – nachdrücklich gibt nun Becca Anweisungen, und Fabian fügt sich; sie vermittelt das Bild einer Figur, die innere Stabilität und Macht zurückgewonnen hat. Als Fabian ihr dann im Ferienhaus gegenübersteht, gibt sie klar und präzise die Kommandos (S.184-186): »Zieh dich aus«; »Steh auf«; »Stell dich da hin.«; »Weiter«; »Komm schon, weiter«).

Schon mit dem Telefonat tritt Fabian (und dem Leser) eine andere Becca entgegen als jene, die sich anfänglich noch um eine sanfte Sprache bemühte, um die Beziehung zu Fabian auf eine freundschaftliche Ebene zu stellen (S. 153, **Material M 3a**). Auch wenn der Leser sicherlich mit der Romanfigur mitfühlen und ihre Reaktion verstehen wird, stellen sich ihm im Anschluss Fragen: Was ist zwischenzeitlich mit ihr geschehen? Was verbirgt sich genau hinter dieser Entschlossenheit? Verletzungsgefühle aufgrund der Erniedrigung? Wut? Rachegefühle? Am Morgen nach der Tat sind – ähnlich wie seinerzeit bei Fabian – auch bei Becca Wut und Hass einer gewissen Nachdenklichkeit gewichen (S. 209f. , **Material M 3b**).

Straftaten, Verfolgung, Bestrafung: Krimi-Merkmale

›Blitzlichtgewitter‹ ist in der Manier eines Krimis geschrieben. Es gehört zu den Merkmalen von Krimis, dass sie Geschichten aus und von sozialen Milieus erzählen; kennzeichnend ist ihr Realismus hinsichtlich des gesellschaftlichen Hintergrundes und des Handlungsortes. Als literarische Gattung bezieht er seine Wirkung hauptsächlich aus der Täterpsychologie, viel weniger als etwa der Detektivroman aus der (Rätsel-)Frage nach dem Täter oder dem Tathergang. Diese wird meistens schon früh beantwortet, so auch hier, zumindest was die vom Ich-Erzähler zu verantwortende Tat angeht. Charakteristisch für den Krimi sind ferner die einschlägigen Formkonstituenten: Vorgeschichte, Fall, Ermittlung (Detektion).

Vorgeschichte:

Der Erzähleinsatz läuft mit der Aufdeckung der Vorgeschichte einschließlich der Darlegung des Tatmotivs parallel. Fabian erfährt von Becca, dass sie mit ihm Schluss gemacht hat. Auf einer Party versucht er, sie vergessen zu machen. Als er jedoch dort auf sie trifft und sieht, dass sie sich alkoholisiert in ein Zimmer zurückgezogen hat, lassen Wut und Enttäuschung den ebenfalls betrunkenen Fabian eine folgenschwere Tat begehen; später wird er selbst Opfer von Drohungen und Denunziation.

Drei ineinander verwobene »Fälle« ergeben den Ansatz einer Verschachtelung der Erzählstruktur.

Fälle:

1. Fabian macht Fotos von Becca ohne ihre Einwilligung und verschickt die kompromittierenden Bilder an Mitschüler.
2. »Happy Slapping«: Drei Jugendliche misshandeln eine Person; alles wird mit der Handykamera gefilmt und das Video über Internet verbreitet.
3. Fabian wird mittels SMS bedroht, in eine Falle gelockt und angegriffen.

Detektion:

Zu Fall 1: Im Gegensatz zu den Figuren der literarischen Welt weiß der Leser sofort, wer der Täter ist, weil dieser ihn durch seinen Bericht an dem Geschehen auf der Party teilhaben lässt. Die den Leseprozess voranbringende Neugier ergibt sich deshalb nicht aus der Frage: »Wie kam es zu der Tat?«, sondern aus diesen: »Was passiert jetzt mit dem Täter?«; »Wird Fabian für sein Vergehen bestraft?«; »Hat der Täter vielleicht doch auch eine andere Tat begangen?«

Zwar werden staatliche Ermittlungsbehörden (LKA) tätig und es erfolgt auch eine Vernehmung des Verdächtigen, dem Leser wird aber nicht kenntlich, mit welchem strafrechtlich konkreten Vorwurf Fabian konfrontiert ist und wie sich der Stand der Ermittlungen entwickelt. Da sich bald die Vermutung einstellt, dass Mitschüler zur Selbstjustiz greifen könnten (S. 89: ein anonymes Absender schickt Fabian die SMS »Bete, dass sie dich einsperren, bevor ich dich kriege.«), entsteht nunmehr eine Spannung des »was geschieht jetzt?« aus der Überlegung, was jenseits der offiziellen Ermittlungen mit Fabian passieren und welche Rolle in diesem Zusammenhang auch Becca spielen könnte. Schließlich resultiert eine situationsbezogene Spannung aus Verlauf und Resultat der Verfolgungsjagd am Ende des Romans. Der Showdown entspricht dem konventionellen Schlussakzent von Thrillern.

Zu Fall 2: Der Leser erfährt, dass ein Film mit Gewaltszenen ins Internet gestellt wurde und Fabian durch eine anonyme Anzeige belastet ist; er ist allerdings nach dem bis dahin Gelesenen geneigt anzunehmen, der Protagonist habe nichts mit der Sache zu tun. Der Fall wird am Ende aufgelöst, wie es dem klassischen Genre-Merkmal des Whodunit-Romans entspricht. Glaubt die Kripo am Anfang noch, dass auch hierfür Fabian verantwortlich ist, stellt sich später heraus, dass es Boris und Lukas waren, die Lotte gequält und den Film erstellt hatten. Der Leser kennt zwar bereits den Täter (Boris) als Person, er erkennt ihn aber als Täter erst am Schluss. Und er weiß dann auch, weil die Betreffende es selbst sagt, dass Lotte das Opfer gewesen ist.

Zu Fall 3: Auch hier muss der Leser bis zum Schluss warten, bis sich klärt, wer zu welchem Zweck die SMS-Drohungen verschickt hat. Ebenfalls wird dann ersichtlich, dass es nicht bei Gewalt-Ankündigungen blieb, sondern dass Fabian von Boris, Becca und Lotte tatsächlich in eine Falle gelockt und angegriffen worden ist. Bis dahin ist entsprechende Rätsel-Spannung (»wer war es?«) wirksam.

Spannung ist eine dominierende Komponente der Gattung Kriminalroman. Spannung entfaltet sich aus Ungewissheit. Sie kann einerseits auf der Ebene des Erzählten erzeugt werden wie andererseits auf der des Erzählens.

Aus der je spezifischen Ordnung der literarischen Welt, die den Figuren zu bewältigen aufgegeben ist, entsteht für die Akteure mehr oder weniger erwartbare Zukunft. Individuelle und soziale Bedingungen und Operationslogiken bedeuten für die literarischen Figuren – wie im richtigen Leben – Gewissheiten und Ungewissheiten, was Verursachung, Entwicklung und Ausgang von Handeln angeht. Leser gehen mit den Figuren und der prinzipiellen Offenheit ihrer Zukunft insofern mit, als sie zu ihnen eine gedankliche und emotionale Nähe herzustellen vermögen. Je weniger eindeutig für Akteure nun eine Frage wie »Was macht jemand warum und zu welchem Zweck?« zu beantworten ist, je mehr Optionen sich also für sie eröffnen, desto größer ist auch für sie die auf Zukunft gerichtete Spannung des »Was wird wohl werden?«. Solche Erwartungen auslösenden Momente sind etwa für Fabian, wenn er sich auf Begegnungen mit Becca (auf der Party; in der Schule; im Ferienhaus) einzustellen hat, wenn er sich Gedanken über die Folgen der Versendung seiner Handy-Fotos macht oder er registriert, dass ihm der eklige Slapping-Film angehängt worden ist.

Demgegenüber steht die Spannung, die für den Leser aus dem Erzählarrangement, welches die Bedrohung des Helden thematisiert, resultiert: Was kann und möchte der Rezipient als auf ihn gerichtet, mithin als narrativ inszeniert zum Zweck der Erzeugung einer Neugierhaltung sehen? Ordnung und Art des Erzählens (Struktur, Motive, Symbole, syntaktische und semantische Wiederholungen, Aussparungen) können herausfordern: was darf, muss, will er als Andeutung, Vorausdeutung, Warnung, als falsche Spur verstehen? Und: Inwiefern folgt er darin der Logik einer Gattung, z.B. der eines Krimis? Es bleibt z.B. die Spannung, wie Fabians Mitschüler einschließlich Becca auf die Verbreitung der Fotos reagieren könnten, über längere Zeit konstant auf einem mittleren bis hohen Niveau; und auf dem Grundmuster des Rätsels und seiner Aufklärung beruht die aus Fall 3 erwachsende Spannung: Wer ist der Verursacher? Welche sind seine Motive? Wird der Schuldige gefunden werden? Die Erzählung erhält zusätzlich eine dem Thriller nahe kommende Aufgipfelung in der Schilderung einer akuten Bedrohungssituation: Boris entpuppt sich als direkter Gegenspieler von Fabian, er geht ihn massiv an, wird übergriffig und dekuviert sich auch als Mittäter in einem anderen Fall. Diese Situationsspannung wird noch gesteigert durch eine rasante Verfolgungsjagd mit Showdown-Charakter.

Erwartung und Zweifel, Furcht und Hoffnung der Figuren sind somit zu trennen von ihrer Inszenierung durch den Erzähler. Was den Figuren als rätselhaftes Verhalten erscheint, muss auf den Leser keineswegs so wirken, und zwar deshalb nicht, weil es der Erzähler vielleicht entsprechend erzählt hat. Die narrative Präsentation kann, muss aber nicht in Umfang und Intensität an den ›logisch‹ und ›natürlich‹ bei den Figuren vorhandenen Gefühlslagen anschließen; sie kann schlicht und nüchtern darstellen, wo pure Dramatik ihr Fühlen und Handeln bestimmt hatte, sie kann dramatisieren, wo ihr Reden und Agieren durch Sachlichkeit geprägt war. So sind Fabians Befürchtungen und Hoffnungen das Eine, das Andere die Neugier des Lesers, die im Verlauf der Lektüre in bange Erwartung, die Unruhe, die in Befürchtung, die Hoffnung, die in ängstliche Zweifel umschlagen können.

Auch wenn früh deutlich ist, dass der Ich-Erzähler von einem späteren Zeitpunkt aus erzählt, er also Verlauf und auch Ende der Ereignisse kennt, präsentiert er tendenziell ein Erzählen, das so tut, als sei das gerade nicht der Fall. »Wer zur Hölle will mich in die Scheiße reiten?« will Fabian wissen (S. 100). Der Ich-Erzähler gewahrt wenig außerhalb des Sachverhalts, den er gerade darlegt. Zu erklären ist das damit, dass er alles wie einen Krimi arrangiert.

Weitere Beispiele: Wenn Fabian fragt: »Ich dachte an Frank Wieborn – mysteriöser SMS-Verfolger, anonymen Denunziant und brutaler Slapping-Filmer?« (S. 169f.), über den anonymen Anrufer grübelt (S. 55) und wissen will, wer die SMS-Drohungen verschickt hat (Seiten 140, 147, 169), dann zeigt das einerseits die in der Situation ›logische‹ Unwissenheit eines Akteurs, es ist andererseits aber eine erzählerische Intensivierungsstrategie, die den Leser aufmerksamer werden lässt: Wer war es? Was kommt wohl alles noch?

Weitere Beispiele, die zeigen, dass Spannung, auch wenn sie als eine Kategorie der Leserpsychologie aufgefasst wird, durch das Erzählen veranlasst, geradezu diktiert sein kann, sind folgende:

Wenn der Leser vernimmt, dass Fabian das Verhalten von Torben merkwürdig vorkommt und ihn besonders »dieses extrem bescheuerte« Augenzwinkern verstört (Seiten 40, 49, 58, 64, 103, 113, 172, 216), so fragt er sich, auch wenn Fabian selbst offenbar nur flüchtig an Torbens Loyalität zweifelt (S. 40: »Es war nicht so, dass ich ihm etwa misstraute. Raczewski war im Gegenteil jemand, auf den man sich wirklich verlassen konnte.« – vgl. auch die Seiten 104, 127, 143), nun doch, wie weit er darin dem Erzähler folgen will, ob dieser nicht mit der Äußerung des Verdachts und seiner Zurücknahme absichtsvoll Ungewissheit erzeugen, vielleicht sogar eine falsche Spur legen will. Für den Leser ist nämlich keineswegs klar, ob Torben Freund oder nicht doch Verräter ist – diese Ungewissheit erzeugt in ihm, weil sie bis zuletzt bleibt, Spannung.

Erst zum Schluss wird entdeckt, dass – auf je verschiedene Weise – Lotte und Boris mit dem Handy-Film und mit den Drohungen zu tun haben. Ihr Verhalten ist Fabian zwar immer wieder suspekt erschienen: Als er gerade von den LKA-Beamten mitgenommen worden ist, riskiert er noch einen Blick zurück: »Nur Boris Bergener, das Nichts, schaute wie immer völlig unbeteiligt, während Lotte mich böse anfunkelte, als hätte ich sie und nicht Becca fotografiert.« (S. 71) Beide setzen sich dann entgegen ihres sonstigen Verhaltens auffällig für Fabian ein. »Krass. Lotte hatte in diesem Moment mehr gesprochen als während der ganzen Mittelstufe, soweit ich mich erinnerte. Ich sah sie dankbar an, aber sie schaute grimmig zurück, was mich irritierte. In ihren Augen loderte richtiger Hass. Dann tauschte sie einen Blick mit Boris Bergener, den ich noch weniger verstand.« (S. 131) Und: »Mir war nicht wohl in dieser Szene. Boris Bergeners Freundlichkeit verstörte mich beinahe so wie die Angriffe der anderen vorhin.« (S. 132) Aber es dauert eine gewisse Zeit, bis sich für ihn ein stärkerer Verdacht gegen Boris Bergener entwickelt: »Boris Bergener hingegen traute ich alles Mögliche zu und das jeweilige Gegenteil auch, das ist es ja, was so ein Nichts so unbegreiflich macht.« (S. 142) Und dann: »Noch seltsamer allerdings war, dieser Gedanke befahl mich auf einmal, dass ich ihn bislang nicht ernsthaft verdächtigt hatte. Er könnte mich doch angezeigt haben, um endlich mal aus seiner Opfernummer rauszukommen. Aber dann wäre Raczewskis Theorie hinfällig, dass es der Filmemacher gewesen sein musste, der mich angezeigt hatte. Denn das traute ich ihm auf keinen Fall zu.« (S. 168f.) Dass Boris Fabian während der gemeinsamen Bahnfahrt nervös erscheint, ihm seine Opfer-Geschichte erzählt, ihn mit dem Feuerzeug traktiert und »sein hintergründiges Lächeln« lächelte (S. 170), macht den Leser ebenso hellhörig wie Fabians Gedanke: »Warum nur hatte ich ein so ungutes Gefühl?« (S.160) Obwohl Fabian bereits schon Verdachtsmomente gegen Wieborn, Vera und Suse geäußert hatte (S. 101; vgl. auch S. 148), drängt sich allmählich auch dem wenig trainierten Krimi-Leser aufgrund der Vielzahl der Hinweise zunehmend auf, mit Boris als »Verdächtigen« rechnen zu müssen. Oder hat der Erzähler vielleicht gerade damit eine falsche Spur gelegt? Da Boris später wirklich als Täter gezeigt wird, können jedoch – rückblickend gesehen und den Roman als Krimi gelesen – diese Erwägungen des Erzählers als Vorausdeutungen (vgl. dazu Lämmert) identifiziert werden.

Für einen Moment lenkt der Erzähler einen Verdacht auch auf Lotte, um ihn später wieder fallen zu lassen: »Dann fügte ich Lotte hinzu, wegen dieses Blickes vorhin, der mir immer unheimlicher wurde, je öfter ich ihn mir ins Gedächtnis rief.« (S. 143) Und: »Ich riss das Chart ab, zerknüllte es und warf es in den Mülleimer. ›Unser kleines Detektivspiel endet hier‹, verkündete ich, vielleicht eine Spur zu feierlich.« (S.149) Da Lotte letztlich doch etwas mit der Racheaktion zu tun hat, wird nun – wiederum von rückwärts gesehen – gerade diese Mitteilung des Erzählers zu einer Andeutung. Auch was Becca betrifft, leitet eine Erzählermitteilung die Aufmerksamkeit des Lesers. Als Fabian beim Wiedersehen in Dänemark feststellt: »Gott, wie schön sie war! Und wie eiskalt ihre sonst so freundlichen Augen funkelten!« (S. 182) fragt sich der Leser: Weshalb teilt der Erzähler uns das mit? Ist Becca irgendwie schuldhaft verstrickt? Oder ist das eine Andeutung, dass jetzt etwas passieren wird?

Als klassische Vorausdeutungen erweisen sich Fabians Träume. Nachdem er mit der Mutter den ›Tatort‹ angesehen hat, begegnet ihm nachts die Film-Kommissarin (S. 59). Die Lektüre des anschließenden Kapitels bestätigt dem Leser, dass der Erzähler ihm damit einen vorausweisenden Hinweis gegeben hatte. Fabian trifft am anderen Tag auf eine Staatsanwältin, die ihn hartnäckig zu dem Vorfall befragt. Und als er während der Eisenbahnfahrt nach Dänemark Gedanken nachhängt: »Es war, als spielten Boris, Lotte und Becca einen wilden Rundlauf mit mir, wo ständig jemand anderes den Ball hatte und ich einfach nur vor und zurück hastete.« (S. 174), verweist das tatsächlich auf den Handlungshöhepunkt: Fabian sieht sich später von den dreien eingekesselt.

Didaktische Überlegungen

Didaktische Überlegungen - Geeignetheit und Attraktivität des Romans

Das Buch ist gerade, weil es wirklichkeitsgesättigt erzählt, geeignet, identifikatorisches, auf intensive Gefühlsbeteiligung abstellendes Lesen zu befördern. Was aber einerseits zu einer positiven Gestimmtheit gegenüber dem Buch führen könnte (Lehrkräfte dürfen mit Einschätzungen rechnen wie: spannend, ›unsere‹ Welt, realitätsnah erzählt, man kann sich in die Figur hineindenken, das könnte uns so ähnlich auch passiert sein etc.), kann andererseits den Blick für das literarästhetische Potenzial versperren. Der durch Spannungsaufbau und –lösung verursachte Lesegenuss, zu dem auch das Wiedererkennen gehört (»Das habe ich so oder ähnlich auch schon erlebt!«), beeinträchtigt vielleicht die Bereitschaft zur weiteren Auseinandersetzung mit Struktur und inhaltlicher Gestaltung. Hier ist dann methodisches Geschick erforderlich, um zu einer Betrachtung des Textes aus der Distanz anzuleiten, um Fragen nach dem Wie des Erzählens, der Figurenpräsentation und der inhaltlichen Strukturierung und sprachlichen Gestaltung interessant zu machen und Entdeckungsgewinne durch beharrliche Arbeit am literarischen Gegenstand erhoffen zu lassen.

Möglicherweise, weil einem männlichen Erzähler das Wort gegeben und aus seiner Wahrnehmungs- und Beurteilungsperspektive das Geschehen dargelegt ist, könnte eine solche Seeleninspektion stark die männlichen Leser ansprechen. Dadurch aber, dass Mädchen in den Rollen von Opfern und Tätern gleichermaßen auftreten, wird mutmaßlich auch Neugier bei Schülerinnen geweckt. Geschlechterübergreifend interessant könnten folgende Aspekte sein:

- Gestaltung und Beendigung von Beziehungen,
- selbst- und fremdschädigendes Verhalten als Folge von Enttäuschungen, Vorurteilen und Vorverurteilungen,
- Solidarität und Spontaneität in der Gleichaltrigengruppe,
- Abgrenzungen von Jugendlichen gegen Eltern und Lehrer

Im Folgenden sind die Chancen dargelegt, die bei Verwendung des Buches im Deutschunterricht gesehen werden. Warum ist der Roman für jugendliche Leser attraktiv und geeignet und welchen Erkenntnisgewinn verspricht seine Bearbeitung?

Lebensweltbezug

Der Roman veranschaulicht ein Stück der Wirklichkeit von Heranwachsenden. Er führt eine Geschichte vor, die Milieu und Alltagserfahrungen von nicht wenigen Jugendlichen im Alter der Protagonisten thematisiert. Fast alle Mädchen und Jungen sind Handynutzer. Für sie ist der Umgang mit Bild und Filmen, auf denen Szenen aus dem (Schul-) Alltag festgehalten sind und für deren Verbreitung sie aus den unterschiedlichsten Motiven selbst sorgen, Bestandteil ihrer Lebenswelt. Wenn sie auch selbst nicht unmittelbar betroffen gewesen sind, so werden sie das Dargestellte doch prinzipiell nachvollziehen können. Denn Studien belegen, dass etwa jeder 3. Jugendliche bereits einmal ein Gewalt- oder Pornovideo auf einem Handy gesehen hat.

Ohne dass das erzählte Geschehen an einen konkreten Ort in einer konkreten Zeit verlegt ist, so wird doch sehr schnell deutlich, dass es eng mit dem jugendkulturellen Milieu der Gegenwart verbunden ist. Neben der Medienwelt, die Sozialisationshintergrund des literarischen Personals und Bezugspunkt ihres Handelns ist, verweist darauf die Sprache des Erzählers und der agierenden Figuren, die stark gekennzeichnet ist von Ellipsen, Einwortsätzen, Interjektionen, Redundanzen, Verschleifungen sowie von speziellen Ausdrücken und Redewendungen aus dem Jargon der Jugendlichen. Sie ist darin grundsätzlich konzeptionell nächstsprachlich (vgl. hierzu Koch/Österreicher) und mimetisch (z. B. S. 16: »Fressalien«; S. 17: »Jep«; S. 21: »rasch scannte ich die Jungs«; S. 22: »laberte«; S. 23: »verpeilt«; S. 26: »chillige Musik«; S. 38: »Hey« und »Hä?«; S. 39: »Jeder Arsch«; S. 43: »die ganze Scheiße«; S. 53: »Was geht, Alter?«; S. 54: »Respekt!«, S. 87: »weiß der Geier«; S. 87: »Kohle«; »du Arschloch«, »Leck mich«; S. 95: »Prost, Alter.«; S. 100: »Wichser«; »wer zur Hölle«; S. 103: »checken wir die Leute ab«; S. 108: »ich Hyperdepp«; S. 127: »Spießrutenlauf Volume 1«; S. 132: »Großes Kino«; S. 150: »Papa Bär hat einen ganz schönen Punk veranstaltet«; S. 151: »fette Demo«; S. 154: »Fuck!«; S. 159: »Er war schon irgendwie psycho«; S. 167: »krasse Geschichte«; S. 178: »Riesenverarsche«; S. 204: »ihr beide verpisst euch«; S. 210: »ach Kacke«). Nennungen von Gegenständen und Gegebenheiten schließen unmittelbar an Formen der Freizeitgestaltung im heutigen Alltag an (S. 17: »*The Big Wheel* von *Massive Attack*«; S. 20: »Caipirinha«; S. 28: »Waren wir bei Günther Jauch?«; S. 32: »*Ding* von *Seed*«; S. 52: »Katie Melua«; »Sitcoms«; S. 58: »Tatort«; S. 84: »RTL und die BILD-Zeitung«; S. 95: »Tanke«, »Coke«, »Snicker«).

Aufgrund der Nähe des Erzählten zu ihrer Lebenswelt und ihrem Lebensstil ist zu vermuten, dass den Jugendlichen die dargestellten Figuren nicht gleichgültig sein werden. Die Konturierung des Milieus, innerhalb dessen sie sich bewegen, wird dem Leser sehr geläufig sein. Die Analyse der Figurenrede wird den Schülern die Chance geben zu entdecken, dass eine literarische Welt nicht einfach da ist, sondern zweierlei zur Etablierung benötigt: die Entscheidung des Erzählers, Figuren in einer je spezifischen Weise sprechen zu lassen (und sie damit auch zu qualifizieren), und das Textverstehen des Lesers.

Eine Diskussion, ob, in welchem Umfang und mit welcher Wirkung wirklichkeitsnahes Erzählen vorliegt, sollte für die Schüler nicht uninteressant sein. Sie können erörtern, ob dieses an der sozialen Realität orientierte Erzählen dem Bemühen des Autors geschuldet ist, sich sprachlich auf einer Ebene mit den Leser zu bewegen, oder sich daraus ergibt, dass die Gattung Krimi und das Thema eben diese Anlehnung an die realistische Erzähltradition notwendig macht. Darüber hinaus lassen sich Fragen wie

- Möchten Jugendliche sich so zum Gegenstand der literarischen Betrachtung gemacht sehen?
- Möchten sie, dass ihre Welt, ihre Sprache so präsentiert wird oder empfinden sie das als Anbiederung von Älteren, literarisch Nähe herzustellen?

in den Unterricht einbeziehen, und zwar vornehmlich deshalb, weil sie die Leserrolle reflektieren helfen.

Für die in der Regel sehr an psychologisch-soziologischen Fragen interessierten Heranwachsenden könnte das Buch deshalb reizvoll sein, weil es thematisiert, dass und mit welchen Folgen die Lebenswelt, die wie die eigene insbesondere eine von elektronischen Medien bestimmte ist, Gewalt entstehen lässt, geradezu erst die Voraussetzung dafür ist. Indem es außerdem den Umgang der Jugendlichen mit der Verteilung von Schuld zur Sprache bringt, richtet es das Augenmerk auf individuelles Verhalten in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Bedingungen. Dies alles dürfte im Allgemeinen eher die Neugier von jungen Lesern wecken als die Vorführung des bloßen Agierens staatlicher Instanzen, die jugendliche Straftäter zur Rechenschaft ziehen. Denn wahrscheinlich würde eine Leseerkenntnis, die staatliche Gewalt habe – wieder einmal - obsiegt und die Ordnung sei damit

wieder hergestellt, zu Recht kritisieren, dass erstens das Entstehen und Verfolgen von Kriminalität doch komplexer und komplizierter ist, als dass Opfer- und Täterseiten stets so eindeutig festgeschrieben werden könnten, und dass zweitens literarische Texte mit der Abbildung solcher Ordnungsachsen nach dem *Gut-Böse*-Schema eher zu den sehr konventionellen gehören. In Linkers Roman hingegen erfährt der Leser an keiner Stelle, welche konkreten Straftaten (im juristischen Sinne) die Jugendlichen begehen (siehe allenfalls die Andeutungen S. 91f.). Im Vordergrund steht nicht die strafbewehrte Tat, sondern es geht um Formen von sich spiralig entwickelnder Gewalt, die nicht zwingend justiziabel, dennoch aber in hohem Maße für die Betroffenen seelisch erschütternd und deshalb moralisch verwerflich ist.

Das Buch als Kriminalroman

Das Buch richtet im Gegensatz zu vielen Krimis den Blick nicht gesondert auf das Opfer oder den Täter, sondern es zeigt, wie Opfer und Täter ›werden‹. Es bringt zunächst zur Anschauung, dass eine Tat, indem sie geschieht, stets Opfer und Täter hervorbringt. Opfer ›sind‹ nicht, sie werden ›gemacht‹, indem ihnen dieser Status von Anderen zugeschrieben wird (wie im Falle von Boris), oder sie sind auch im strafrechtlichen Sinn tatsächlich ein solches (wie Becca und Lotte), oder sie erklären sich selbst dazu (z. B. Fabian, der sich als der von Becca Verlassene in dieser Rolle einrichtet) – und sie können gerade, weil sie zu Opfern geworden sind, zu Tätern werden. Der Text hebt sich in dieser Ausprägung von anderen jugendliterarischen Gegenwartsromanen zum Thema Gewalt ab, in denen – nicht selten in aufdringlichem erzieherischen Ton - dargestellt wird, dass Untätigkeit, Unterlassen auch eine Tat sein kann (z.B. bei Nicht-Eingreifen im Falle von Übergriffen.)

Obwohl der Roman Wesensmerkmale eines Kriminalromans besitzt, greift die Gattungszuschreibung Krimi zu kurz. Denn im Mittelpunkt stehen nicht polizeiliche Ermittlung, Lösen des Falles, Überführung und Bestrafung des Täters. Vielmehr zeigt das Buch in sozialpsychologischer Ausrichtung, dass und wie individuell Jugendliche jenseits der Arbeit der Strafverfolgungsbehörden mit Straftaten umgehen. Hier regeln Jugendliche das Problem, dass einer von ihnen Probleme hat und Probleme macht, indem sie eine eigene Art der Vergeltung demonstrieren und damit riskieren, dass sich (Straf)Tat aus (Straf)Tat ergibt. So lässt der Autor Becca analog der (biblischen) Rechtsfigur der Talion (Aug' um Aug', Zahn um Zahn) handeln. Für Schüler ergibt sich hier eine Chance zu erörtern, weshalb die Mitschüler an Polizei und Gericht vorbei eine Art Selbstjustiz üben; diese Diskussion kann die Frage einschließen, wann und warum auch sie selbst die Anwendung des Positiven Rechts im Alltag nicht durchweg zugleich auch als gerecht empfinden. Interessant dürfte auch sein zu prüfen, ob eventuell im Falle von Fabian, der die Fotos im stark alkoholisierten Zustand macht, mit deutlich verminderter Steuerungsfähigkeit argumentiert werden könnte – im Gegensatz zu Becca, Lotte und Boris, die ja Fabian vorsätzlich und geplant in die Falle locken (S. 186f.)

Kompetenzprofil – Bezug zu den Bildungsstandards

Das Buch kommt grundsätzlich für eine Verwendung im Unterricht der Klassen 9 und 10 in Frage. Seine Zentralfiguren sind 16-jährige Schülerinnen und Schüler, die in die 10. Klasse

gehen. Thematik und Inhalt orientieren sich an spezifischen Lebenserfahrungen von Jugendlichen in diesem Alter.

»Die Bildungsstandards für den Hauptschulabschluss« geben in der Abteilung »Literarische Texte verstehen und nutzen« den Lehrkräften den Auftrag, Sorge zu tragen, dass Schüler am Ende dieses Ausbildungsabschnitts u. a.

- »aktuelle und klassische Werke der Jugendliteratur und altersangemessene Texte bedeutender Autorinnen und Autoren kennen,
- epische, lyrische, dramatische Texte unterscheiden und wesentliche Merkmale kennen, insbesondere epische Kleinformen, Erzählung, Kurzgeschichte, Gedichte,
- wesentliche Elemente eines Textes erfassen: Figuren, Raum- und Zeitdarstellung, Konfliktverlauf,
- Handlung und Verhaltensweisen beschreiben und werten,
- wesentliche Fachbegriffe zur Erschließung von Literatur kennen und anwenden: Autor, Erzähler, Monolog, Dialog, Reim.«

Bezogen auf die Arbeit mit dem Roman von Christian Linker lässt sich ein Bündel von Teilkompetenzen festlegen, die im Unterricht angebahnt werden können. Im Einzelnen besteht die Chance,

1. dass Schüler ihre Kenntnisse über literarische Gattungen vertiefen, und zwar durch Erörterung, inwiefern der Text die Zuschreibung »Kriminal Erzählung mit sozialpsychologischer Ausrichtung« erlaubt; das wird insbesondere dadurch gelingen können, dass Schüler die thematische und inhaltliche Gestaltung des Romans durchdringen (z. B. Merkmale eines literarischen Kriminalromans; Opfer werden Täter; behördliche Ermittlungstätigkeit vs. Selbstjustiz im Milieu der Betroffenen);
2. dass Schüler ihre Kenntnisse über Formen und Funktionen des fiktionalen Erzählens vertiefen können; das könnte insbesondere dann erfolgreich sein, wenn sie Aspekte wie Erzählerstimme, Mittelbarkeit des Erzählens, Erzählzeitpunkt erörtern;
3. dass die Schüler Techniken der Spannungserzeugung durch das Erzählen kennenlernen; zweckdienlich kann insbesondere sein, dass Schüler am Text Formen und Funktionen von An-/Vorausdeutungen und das Legen falscher Fährten erläutern;
4. dass die Schüler sich mit der Frage auseinandersetzen, ob und in welchem Umfang und mit welchem Differenzierungsgrad in dem Roman ein von ihnen selbst so oder ähnlich erfahrener Alltag zur Darstellung gelangt ist. Sie können das vornehmlich anhand folgender Aspekte erörtern: Familienbeziehungen, Partys, Entwicklung von Freundschaften, Gruppenbildung in und außerhalb der Schule, Machtverhältnisse in der Gruppe (»Opfer«), Internet/Handy als fester Bestandteil der Lebensgestaltung.

Methodische Anregungen

Unterrichtsbausteine

Titel und Buchumschlag



Leitfrage:

Welchen Lesereiz üben Titel und Buchumschlag aus?

Methodischer Hinweis:

Die Schüler geben – ohne das Buch gelesen zu haben und ohne diese Frage in der Gruppe erörtert zu haben – eine »stumme« Einschätzung über Titel und Buchumschlag ab, indem jeder an Tafel oder Flipchart einen Punkt in die in Frage kommende Rubrik setzt.

Titel und Buchumschlag machen mich neugierig	
Ja	Nein
•	•

Titel und Buchumschlag lassen annehmen, bei dem Buch könnte es sich um ... (kreuze an!) handeln.	
▪ einen Thriller	
▪ eine Familiengeschichte	
▪ einen Kriminalroman	
▪ eine Internatsgeschichte	
▪ einen Adoleszenzroman	
▪ ein Abenteuerbuch	
▪ einen Heimatroman	
▪ eine Liebesgeschichte	
▪ oder ...	

Leitfrage:

Mit welchen Erwartungen an den Inhalt tritt der Leser aufgrund der Betrachtung des Buchumschlags in die Lektüre des Romans ein? Formuliert eure Vorstellungen in einem freien Gespräch.

Kreative Aufgabe:

- Im Anschluss an die Lektüre des Buches: Wie passend erscheinen euch Titel und Buchumschlag? Entwickelt – am besten am PC - alternative Titel und Buchumschläge. Sie sollen so gestaltet sein, dass sie euch selbst zum Kauf des Buches anregen.

Vorstellung des Erzählers – Vorstellungen vom Erzähler
--

Leitfrage:

Welche Vorstellungen von Fabian und Becca lässt der Romananfang (**M 1**) entstehen?

Methodischer Hinweis:

Es werden Moderationskarten, auf denen je eine Charaktereigenschaft von Becca und Fabian steht, an die Schüler ausgegeben. Nachdem sich alle still mit dem Text befasst haben, sollen die Zuschreibungen kurz und prägnant verteidigt oder abgelehnt werden, z.B.

- für **Fabian**: gefühlvoller Träumer, Loser, »Weichei«, Muttersöhnchen, der Egozentriker, Grübler, Nachdenkliche, Introvertierte, Aufbrausende ...
- für **Becca**: weiche Schale, harter Kern; die Handlungsstarke, »Zicke«, Mitfühlende, die Verlegene, Gefühlskalte, Fürsorgliche, Redselige

Leitfrage:

Etwas erleben ist das Eine, davon erzählen, das Andere. Welchen Eindruck erhalten wir von Fabian als Akteur und als Ich-Erzähler, wenn wir untersuchen, was er auf dem Schulhof erlebt (Akteur) und wie er davon erzählt (Ich-Erzähler)?

Methodischer Hinweis: Auf ein großes Plakat trägt jeder Schüler je einen Satz ein.

Fabian hat etwas erlebt und er erzählt davon.

Mein Eindruck von Fabian als Beteiligter des Geschehens:

Mein Eindruck von Fabian als Erzähler:

Kreative Aufgabe:

- Stellt euch vor, Becca hätte nach dem Gespräch mit Fabian auf dem Schulhof eine SMS oder Mail an ihre beste Freundin geschrieben, in der sie mitteilt, welchen Eindruck Fabian auf sie gemacht hat. Was könnte sie eurer Meinung nach geschrieben haben? Verfasst eine solche SMS.

Leitfrage:

Wie sieht Fabian sich und seine Mitschüler?

Methodischer Hinweis:

Die Schüler erarbeiten, dass der Ich-Erzähler in hohem Maß subjektiv erzählt, dass es entsprechend seine Sicht auf sich selbst und Andere ist, mit der es der Leser zu tun hat:

- Fabian: sieht sich selbst als Durchschnittstyp, ist bürgerlich angepasst, hat sich in seiner (Medien-)Welt eingerichtet
- Becca: Fabian sieht, dass er sie tief verletzt hat, dass sie nach und nach wieder an Kraft und Selbstbewusstsein zunimmt
- Eimer: inszeniert sich gerne als Rebell
- Torben: Fabian hält ihn für vertrauenswürdig, er irritiert ihn aber durch sein permanentes »Augenzwinkern«
- Lotte: wirkt aufgrund ihrer Größe und ihres unerwarteten Eintretens für Fabian mysteriös
- Boris: »Klassennichts« – versucht, als »Täter« Profil zu bekommen, sein Verhalten bleibt für Fabian lange Zeit undurchschaubar

Erzählzeitpunkt und erzählte Zeit

Leitfrage:

An welchem Tag finden welche Ereignisse statt?

Methodischer Hinweis:

Die Schüler erstellen ein Zeitgerüst, in dem sie das Geschehen den Wochentagen zuordnen und in Stichworten vermerken. Zugleich geben sie die Erzählzeit in Seitenzahlen an

Die Chronologie der Ereignisse: erzählte Zeit und Erzählzeit		
Erzählte Zeit (Wochentag/e)	Ereignisse	Erzählzeit (Seitenzahl)
Wochenbeginn		
Samstag		

Leitfrage:

Wann erzählt Fabian seine Erlebnisse?

Methodischer Hinweis:

Die Schüler erhalten den Auftrag, am Schlusskapitel nachzuweisen, wie viel Zeit zwischen Geschehen und Erzählen liegt. In Gruppenarbeit erörtern sie, wie stark der Erzähler emotional noch mit dem Geschehen verbunden ist.

Kreative Aufgabe:

- Schreibt einen kurzen Prolog, in dem Fabian bereits vor Beginn der eigentlichen Erzählung den Zeitpunkt des Erzählens und seine Gefühlsverfassung mitteilt. – In einer »Lektoratskonferenz« wird anschließend erörtert, was das Buch mit einem solchen Eingangskapitel gewinnt oder verliert.

Fabian und sein Avatar

Leitfrage:

Fabian sieht sich rückblickend als jemanden, der er angeblich nicht war (**M 2a** und **2b**). Versucht zu beschreiben, welche Vorstellungen sich einstellen von Fabian als Filmfigur oder als Avatar. – Wie wirklichkeitsnah erscheint Fabians Darstellung der ›Verschmelzung‹ von realer und virtueller Welt?

Methodischer Hinweis:

Die Schüler versuchen vorab, eine Definition des Begriffs »Avatar« zu erstellen.

Kreative Aufgabe:

- Stelle dir vor, du wolltest für ein Computerspiel ein Bild des »anderen« Fabian entwerfen. Wie würde dieses aussehen? Versuche es zu zeichnen.

Beccas Wut und Rache

Leitfrage:

In welcher Gemütsverfassung ist Becca, als sie zum ersten Mal mit Fabian telefoniert, nachdem die Fotos verschickt worden sind (**M 3a**), und als sie Fabian am Tag nach ihrer Rache ihr Verhalten erklärt (**M 3b**)?

Methodischer Hinweis:

Die Schüler betrachten Satzbau und Wortwahl, um zu Einschätzungen über Beccas Gemütsverfassung zu gelangen. Sie finden Zuschreibungen (z.B. genervt, verletzt, unsicher, gefasst, wütend, aufgebracht, nachdenklich, entsetzt über Fabians Anruf, ohne Interesse an der Fortsetzung des Telefonats) und formulieren Regieanweisungen für Beccas Aussprache und Verhalten. Anschließend stellen sie die Gespräche in Kürzest-Szenen dar.

Die Taten – Ursachen, Anlässe, Einschätzungen

Leitfrage:

Warum machen Fabian und Becca die Handy-Fotos? Welche Erklärungen gibt der Roman, dass Fabian Becca misshandelte und umgekehrt Becca Fabian?

Methodischer Hinweis:

Die Schüler diskutieren so, wie es in der Fernsehsendung »Hart, aber fair« geschieht. Dazu bestimmen Sie Diskussteilnehmer und einen Moderator, der u. a. folgende Thesen vorträgt:

- Es ist wohl eine Mischung aus Kurzschluss und psychischem Ausnahmezustand (verletzter Stolz, Alkohol), die Fabian Becca nicht mehr als lebendigen Menschen wahrnehmen lässt, sondern als virtuelle Spielfigur.
- Fabian nimmt sich selbst nicht mehr als real handelnden Menschen wahr. Er »switcht« zwischen Wirklichkeit und Inszenierung hin und her. Selbst dort, wo brutale Wirklichkeit herrscht, hat er die Vorstellung, es handele sich um Inszenierung.
- Becca will sich an Fabian rächen. Sie ist so verletzt, dass sie sich von Lotte und Boris zu dieser Tat überreden lässt.

Leitfrage:

Warum stehen Fabian und andere Schüler dem Handy-Gewaltfilm so gleichgültig gegenüber?

Methodischer Hinweis:

In dem Gespräch zwischen Fabian und seiner Mutter (S. 86f.) rechtfertigt Fabian sein Verhalten (M 4). – Die Schüler diskutieren mit Fachleuten (Soziologen, Psychologen, Pädagogen, Medienwissenschaftlern), weshalb viele Menschen Handy-Filme, wie sie von Fabian und seinen Mitschülern angeschaut werden, nicht mit Gewaltdarstellungen und strafbaren Handlungen in Verbindung bringen. Folgende Thesen können erörtert werden:

- Menschen haben ein großes Bedürfnis, sich in den Medien zu inszenieren (siehe etwa Talk- und Casting-Shows im Fernsehen oder auch in Internet-Plattformen wie »YouTube - Broadcast Yourself«). Wer geradezu jede Gelegenheit nutzt, sich dort zu präsentieren, wird keine Vorbehalte kennen, wenn es um die Ablichtung Anderer geht.
- Wer nur den Film sieht, kennt in der Regel die Hersteller und die Umstände der Filmaufnahmen nicht. Da es keine direkt greifbaren Verantwortlichen gibt, ist die Bereitschaft groß, alles einer anonymen Quelle zuzuschreiben und sich hinter dem Verhalten Dritter zu verstecken.
- Das auf dem Film Dargestellte wird grundsätzlich nicht als wirklich, sondern als inszeniert (»Kunst«) angesehen.
- Fehlendes Unrechtsbewusstsein und Unkenntnis führen dazu, dass nur die Herstellung, nicht aber das Betrachten und Weitersenden der Bilder als strafbare Handlung eingeschätzt wird.

Leitfrage:

Welche strafrechtlich bedeutsamen Taten haben Fabian und seine Mitschüler begangen?

Methodischer Hinweis:

Der Rechtsanwalt Horst Mandlik ist sich nicht sicher, welche Straftat Fabian genau begangen hat: »Kommt darauf an – das Recht am eigenen Bild verletzt, hm, werde ich mal eruieren...« (S. 92) – Die Schüler informieren sich bei Fachleuten (Juristen), welche Straftaten welche Schüler der Romanhandlung begangen haben könnten und welche Vorschriften des Strafgesetzbuches bei der Würdigung des Sachverhalts berücksichtigt werden müssten, wenn es sich um wirkliche Fälle handeln würde, z.B.

- a) Straftaten bei Bild- und Videoaufnahmen mittels integrierter Digitalkamera
- b) Straftaten bei Tonaufnahmen
- c) Straftaten durch den Besitz von illegalem Bildmaterial wie Pornos oder Gewaltdarstellungen sowie
- d) Straftaten durch die Weitergabe von gespeicherten illegalen Inhalten.

Als Arbeitsgrundlage kann ein Fachaufsatz aus dem Portal »Lehrer Online Recht« herangezogen werden (siehe Auszüge daraus in **M 5**).

Leitfrage:

Welche Erfahrungen macht Fabian mit seiner Täter- und Opfer-Rolle? Teilt ihr seine Einschätzung, Boris würde ihn deshalb nicht mit dem Messer angreifen, weil er ein »Opfer« und kein »Tätertyp« war? (dazu **M 6a** und **6b**).

Methodischer Hinweis:

Die Schüler bearbeiten die Textstellen und führen eine Debatte zu dem Thema, warum es sich ›lohnen‹ kann, Täter zu sein.

Fabians Erkenntnis: Vom ›Vorteil‹, Täter zu sein:

- *Täter sehen, dass andere Respekt vor einem haben, auch wenn der Preis dafür ist, als Verkörperung des Grauens angesehen zu werden*
- *Auch wenn sich Täter moralisch schlechter als das Opfer fühlen können, sie erleben nicht wie diese die totale Ohnmacht – weil sie ein Opfer erst zu einem solchen ›machen‹.*

Leitfrage:

Wie wirklichkeitsnah (= prinzipiell möglich) erscheint euch im Roman dargestellt, dass hier jemand versucht, den Status »Klassennichts« oder »Opfer« an andere weiterzugeben, indem er Anderen Gewalt zufügt? Erläutert diese Frage am Beispiel Boris Bergers.

Kreative Aufgabe:

- Über Beccas Gedanken und Gefühle erfährt der Leser erst gegen Ende des Romans. Stellt euch vor, sie würde zwischenzeitlich Tagebuch geschrieben haben: Verfasst nun an ihrer Stelle eine Tagebuchseite, auf der sie mitteilt, was sie bewogen hat, sich an Fabian zu rächen.

Die Strafen

Leitfrage:

Mit welcher Bestrafung müssten die Jugendlichen im Roman nach unserer Gesetzeslage eigentlich rechnen? Wie werden sie bestraft?

Methodischer Hinweis:

Die Schüler diskutieren mit Experten, z.B. Juristen und Psychologen, mit der Schulleitung sowie Elternvertretern über die im Roman dargestellten Fälle und die festgesetzten Strafen. Sie gehen u. a. folgenden Fragen nach:

- Vor Gericht ist bei der Findung des Strafmaßes bedeutsam, ob jemandem nicht nur rechtswidriges und schuldhaftes Handeln vorgehalten werden kann, sondern auch, ob er im Zustand erheblich verminderter Steuerungsfähigkeit (aufgrund starker

Alkoholisierung) gehandelt haben könnte und er damit als eingeschränkt schuldig angesehen werden müsste. Zu welcher Entscheidung kommt ihr, wenn Fabian behauptet: »Ich wusste genau, dass ich das nicht tun sollte. Ich wusste, dass es nicht geschehen würde, wäre ich nicht dermaßen voll gewesen.« (S. 30)

- Wie ist demgegenüber die Rache von Becca, Boris und Lotte zu beurteilen? Liegt hier im Gegensatz zu Fabians Tat möglicherweise Zielstrebigkeit, Plan, Vorsatz vor? Konnten sie die Folgen ihres Handelns einschätzen?
- Warum wird nun aber Becca nicht bestraft und weder juristisch noch disziplinarisch belangt? Könnte auch Lotte eine Straftat begangen haben? (vgl. S. 219: »Wie Lotte mir einmal gestand, war sie es gewesen, die mir in den verrückten Tagen damals ständig diese drohenden SMS geschrieben hatte«).
- Becca handelt nach dem sogenannten Talionsprinzip (S. 184: »Auge um Auge, Zahn um Zahn«) – Was wird bewirkt, dass der Autor das Gerechtigkeitsprinzip in die Handlung einbaut, also strukturell eine zweite strafende Instanz schafft? (wird damit z. B. auch das Gerechtigkeitsempfinden des Lesers in eine Balance gebracht?) - Diskutiert, was Becca wohl veranlasst haben könnte, Fabians Bestrafung nicht der staatlichen Gewalt zu überlassen, sondern sie selbst in die Hand zu nehmen.

Kreative Aufgabe:

- Fabian berichtet über die strafrechtlichen Folgen seiner Tat (**M 7**) - Verfasst anstelle des Epilogs, in dem sich der Erzähler zu Wort meldet, die Mitschrift eines Chats, in dem über die verhängten Strafen gesprochen wird. Ihr könnt dabei die Rollen der im Roman auftretenden Figuren verteilen.

Weitere Arbeitsanregungen:

- Recherchiert zum Thema »Selbstjustiz« in der Literatur und in der Wirklichkeit. Stellt Fälle zusammen, in denen jemand Interesse daran hatte, neben der Polizei private Gerechtigkeit zu üben.
- Das Fotografieren von Personen gegen ihren Willen ist eine infame Art der Inbesitznahme. Welchen Maßnahmenkatalog sieht eure Schulleitung für das Aufnehmen und Versenden von Fotos gegen den Willen der Schüler vor? Welche Vorschläge machen eure Elternvertreter? Diskutiert mit ihnen, ob ein generelles Handyverbot auf dem Schulgelände sinnvoll sein könnte.
- Informiert euch über den sogenannten Täter-Opfer-Ausgleich. Diskutiert, ob ihr, angenommen, euch würde Ähnliches wie Becca tatsächlich widerfahren, bereit wäret, mit dem Täter zu sprechen.

Spannend erzählt!?

Leitfrage:

Die Krimi-Dramaturgie verlangt, dass der Leser bis kurz vor Schluss im Ungewissen bleibt, wer der/die Täter ist/sind. – Wen halten die Leser im Verlauf der Lektüre für den Hauptverdächtigen des Slapping-Films und der anonymen Drohungen? – An welcher Stelle des Buches erhärtet sich der Verdacht, dass Boris und Lotte damit etwas zu tun haben könnten?

Leitfrage :

Über Boris teilt uns der Erzähler in Erinnerung an die Bahnfahrt nach Dänemark verschiedene Beobachtungen mit:

- »Er lächelte geheimnisvoll.« (S. 158)
- »Er sah mich gehetzt an.« (S. 159)
- »Boris lächelte versonnen.« (S. 162)
- »Boris lächelte gequält.« (S. 165)
- »Er trug wieder sein gleichmütiges Gesicht [...].« (S. 166)
- »Er lachte und wirkte dabei einen Moment lang richtig offen und gelöst.« (S. 167)
- »Wieder lächelte Boris versonnen, genau wie vorhin.« (S. 167)
- »Der bemerkte meinen Blick sofort und lächelte sein hintergründiges Lächeln.« (S. 170)
- »Er war mir unheimlich.« (S. 173)

Welche Mitteilungen haltet ihr für geeignet, Spannung zu erzeugen? Für wie wahrscheinlich haltet ihr es, dass der Erzähler mit diesen Formulierungen bezwecken könnte, den Leser im Ungewissen über die Rolle zu lassen, die Boris spielt? (Wird er damit vielleicht als Bösewicht aufgebaut?)

Kreative Aufgabe:

- Versucht, Boris' Gesichtsausdrücke darzustellen. Wie sieht es aus, wenn jemand »gequält« lächelt?

Leitfrage:

Das Buch endet mit einer Verfolgungsjagd, einem sogenannten »Showdown« (S. 197-203). Lässt sich sagen, dass dieser Teil spannend erzählt ist?

Kreative Aufgabe:

- Erfindet andere Überschriften für die einzelnen Kapitel des Romans. Ziel: Erzeugung von Neugier. Die Überschriften sollen dem Leser deutlich machen, dass er jeweils etwas Spannendes zu erwarten hat.

Leitfrage:

In welcher Weise ist die literarische Welt dieses Romans als eine Medienwelt dargestellt? – Seht ihr in eurem Alltag die modernen Kommunikationsmittel eher als Chance für das Zusammenleben oder als Risiko?

Methodischer Hinweis:

Die Schüler nehmen als Diskussionsgrundlage zwei Auszüge aus einem Artikel in der Wochenzeitung ›DIE ZEIT‹ (Dossier 12.06.2008; **M 8a** und **M 8b**). Sie erörtern, ob sich die in dieser Reportage dargestellten Medien-Alltage von Sarah und Moritz mit ihren Erfahrungen decken. Abschließend besprechen sie, welche Chancen und Grenzen sie sehen, eine Aktionswoche »Leben ohne Medien« auszurufen.

Leitfrage:

Fabian gerät in Panik, als er in sein medien-entleertes Zimmer kommt und feststellt: »Not available« (S. 120f.). Welche Geräte haltet ihr in eurem Alltag für unverzichtbar?

Kreative Aufgaben:

- Diskutiert über das Internet-Portal »Twitter.com« und die Plattform »SchülerCC«. Schreibt einen Zeitungsartikel, in dem ihr die Öffentlichkeit über Idee und Gestaltung dieser Portale informiert.
- Startet eine Umfrage zu Handynutzung, indem ihr erhebt, wann ihr euer Handy zu welchen Zwecken nutzt.
- Entwickelt eine witzige Kampagne, die zu freiwilligem Verzicht auf Nutzung von Handys in der Schule aufruft. Sammelt dazu Ideen, z.B. für die Gestaltung von Radio- und Fernsehspots, für Plakate und Mousepads, Ausstellungen von Alt-Handys, Aktionen wie »Flashmobs« und den Wettbewerb »SMS-Kürzestgeschichte«.

Literatur:

Koch, Peter - W. Oesterreicher: Sprache der Nähe - Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgebrauch. In: Romanistisches Jahrbuch 36, 1985, S. 15- 43.

Lämmert, Eberhard: Bauformen des Erzählens. 7. Aufl. Stuttgart 1980.

Martinez, Matias – Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. 5. Aufl. München 2002: Beck.

Links zum Thema:

<http://www.bundespruefstelle.de/bmfsfj/generator/bpjm/redaktion/PDF-Anlagen/bpjm-aktuell-gewalt-und-pornovideos-auf-schuelerhandys-aus-03-06.property=pdf.bereich=bpjm.sprache=de.rwb=true.pdf>

http://www.handysektor.de/download/Gewalt_auf_Handy_lfm.pdf

http://www1.polizei-nrw.de/lka/stepone/data/downloads/83/00/00/Merkblatt1.LKA_AJS.NRW.pdf

<http://www.eltern-medien-trainer.de/Importe/Themen/Handynutzung-im-Grundschulalter.pdf>

<http://www.suchtmittel.de/info/handy-sucht/>

<http://www.scoolz.de/artikel469.htm> (Test zur Handysucht)

Anhang

Materialien M 1 – M 8

Material M 1

Wenigstens

»Wir könnten ja vielleicht versuchen, Freunde zu bleiben.«

Becca sah mich unverwandt an, ohne jede Scheu, offenbar ohne die leiseste Spur eines schlechten Gewissens, sie schien das tatsächlich so zu meinen, wie sie es sagte. *Freunde bleiben*. Blöderes konnte ich mir kaum vorstellen. Nichts wollte ich weniger, als mit ihr befreundet zu sein. Genau genommen konnte ich mir in diesem Moment überhaupt nur eines vorstellen, nämlich auszuwandern, irgendwohin, verschollen zu sein am besten, irgendwo in der Wildnis zu leben und mir auszumalen, wie sie sich mit Vorwürfen marterte, dass sie es gewesen war, die mich aus dem Land getrieben hatte. So wie Tom Sawyer, der sich mit seinen Kumpels auf dieser Insel versteckt und für tot gehalten wird. Es ist doch immer dieselbe Story, seit ewigen Zeiten, vermutlich spielte sie sich genau in diesem Augenblick tausendfach an irgendwelchen Orten rund auf dem ganzen Erdball ab. Eine wohligh schmerzende Woge von Selbstmitleid schwappte über mir zusammen.

Sie drückte meine Hand und machte: »Hm?«

Stumm wie ein Fisch stand ich vor ihr. Wahrscheinlich sah ich auch genau so aus.

»Hm?«, machte sie wieder. »Fabi?«

Es klingelte. Nicht die Türklingel, denn die ganze miese Szene hier spielte sich mitten auf dem Schulhof ab, dem meiner Meinung nach beknacktesten aller denkbaren Orte, um mit jemanden Schluss zu machen.

»Hm?«

»Was!«, fuhr ich sie an.

Unwillkürlich ließ sie meine Hand los und machte einen Schritt zurück.

»Vielleicht«, begann sie noch einmal, »vielleicht telefonieren wir heute Nachmittag mal.«

Ja, wenn ich dann nicht schon im Flugzeug sitze, dachte ich, nach Neuseeland, oder in einem Shuttle zur ISS.«

(»Blitzlichtgewitter«, S. 5f.)

Material M 2a

Das Bier heute enorm rein an diesem Abend. Der langsam, aber sicher in mir aufsteigende Nebel breitete sich wohligh in alle Gliedmaßen aus und hüllte mich in eine Art zweiter Haut von einer eigenartigen Beschaffenheit wie Plasma, nur dass ich keine Ahnung hatte, was Plasma eigentlich ist – es kam meistens in Science-Fiction-Filmen vor, und deren Autoren hatten sicher auch keine Ahnung, was es ist. Jedenfalls passte das Wort irgendwie gut zu meinem Gefühl, das mich ein kleines bisschen über dem Boden schweben ließ, so wie das Gehen in einem Traum, ein bisschen wie in Wasser, aber leichter, viel leichter.

(»Blitzlichtgewitter«, S. 21f.)

Material M 2b

Ich drehte mich langsam und steif wie ein Roboter halb um meine eigene Achse [...]. Die halbe Drehung hatte mich schon fast schwindelig gemacht. Gott sei Dank konnte ich nicht umfallen, denn mein Plasma-Anzug hielt mich stabil in der mich umgebenden Materie. Als ich einen, zwei, drei Schritte auf den Schreibtisch zu machte, merkte ich, dass meine Füße nicht einmal den Boden berührten. Irgendwas ließ mich ganz leicht schweben. [...] Irgend-eine komische glibberige, leicht wabernde Masse umgab mich und es war, als würde ich in Pudding greifen, als ich die andere Hand ausstreckte und meine Finger den Filzstift zu fassen versuchten. Endlich bekam ich das Teil, wandte mich um und schwebte zum Bett zurück. Mit den Zähnen zog ich die Kappe des Stifts ab und beugte mich vor.

Einen Moment später packte mich irgendwie eine Woge dieser Glibbermasse und warf mich ein bisschen hin und her, bis sie mich schließlich aus dem Zimmer trug, durch den Flur, die Treppe hinab und durchs Wohnzimmer wieder auf die Terrasse.

(›Blitzlichtgewitter‹, S.31f.)

Material M 3a

Vermutlich war es vor allem aus Trotz, aus Ärger, dass Raczewski meine Gedanken für Hirngespinnste hielt, dass ich das Handy nahm und noch einmal auf Beccas Nummer drückte. Ich wollte mich gegen die Theke in der Küche lehnen und hätte vor lauter Schreck beinahe das Gleichgewicht verloren, als Becca sich plötzlich meldete.

»Was willst du?«, fragte sie schneidend.

»Ich will ...«, begann ich stockend und brach ab. »Mensch, Becca, ich bin voll froh, deine Stimme zu hören. Wo bist du? Bist du okay?«

»Was willst du, Mann!«

Ich räusperte mich.

»Reden«, sagte ich dann. »Aber nicht am Telefon. Ich ... ich würde gern zu dir kommen, nach ...« – ich ging aufs Ganze – »Dänemark. Oder?«

An ihrem Schweigen hörte ich, dass ich mich tatsächlich nicht geirrt hatte.

»Und wozu?«, fragte sie schließlich. »Willst du dich entschuldigen? Was soll das bringen? Mir geht´s scheiße, dir hoffentlich auch. Was dran ändern können wir nicht.«

»Nein«, murmelte ich. »Es ist so – mich interessiert ganz einfach, was du denkst. Und ...« Ach, Mist. Mir fiel nicht das Geringste ein.

Wir schwiegen noch einen Moment, dann sagte Becca: »Ich denk drüber nach.«

Und weg war sie.

(›Blitzlichtgewitter‹, S.153)

Material M 3b

Becca ergänzte: »Mir hat Boris vorgestern Abend eine SMS geschrieben, dass er dich begleiten würde. Das wäre für mich die Chance, es dir heimzuzahlen, meinte er.« Sie schüttelte ungläubig den Kopf. »Ich wusste vom Verstand her natürlich, dass das niemandem was bringen würde. Aber ich hatte mich die ganze Zeit so elend gefühlt, wegen der Bilder, die du gemacht hast, dass ich mich wirklich rächen wollte.« Sie strich sich mit beiden Händen die Haare aus dem Gesicht, legte den Kopf schräg und sagte ernst: »Ich hab dich echt gehasst. Jede einzelne Scheißminute, seit ich Montag in der Pause gecheckt hatte, was du getan hast, musste ich daran denken, wie die Bilder weiterwandern und sich jeder blöde Wichser in der Schule, in der Stadt oder wo auch immer einen darauf runterholt.«

Material M 4

»Wieso geht ihr nicht sofort zur Polizei, wenn so was auftaucht? «

Gute Frage im Grunde. Aber die Staatsanwältin hatte ja selber gesagt, dass die Täter fast immer im Dunkeln bleiben. Man weiß doch noch nicht mal, von wo diese Filme überhaupt stammen. Sie können ebenso gut aus der Nachbarschaft kommen oder aus einer anderen Stadt oder aus Amerika oder aus Russland oder aus dem Irak, weiß der Geier! Und man fragt sich immer, ob das Material echt ist, also echt im Sinne einer wirklichen Gewalttat, oder ob es nicht vielleicht doch gestellt ist, ob die Leute das alles freiwillig machen, genau wie bei einem Pornofilm. Wer kann schon sagen, was echt ist und was nicht?

(›Blitzlichtgewitter‹, S. 86f.)

Material M 5

Auszüge aus:

http://www.lehrer-online.de/dyn/bin/537107-537116-1_illegale_inhalte_auf_mobilen_digitalgeraeten.pdf



1. Illegale Inhalte auf mobilen Digitalgeräten von Schülerinnen und Schülern

Überblick

Das deutsche Strafgesetzbuch (StGB) beinhaltet eine Vielzahl von Strafbestimmungen, die im Zusammenhang mit der missbräuchlichen Nutzung von Handys oder anderen mobilen Digitalgeräten einschlägig sein können. Dabei sind auch Schülerinnen und Schüler vor Strafverfolgung nicht generell gefeit. Ab 14 Jahren sind Minderjährige strafmündig (§ 19 StGB) und können für begangene Straftaten verantwortlich gemacht werden. Um die Vielzahl der in Betracht kommenden Strafverbotverletzungen im Zusammenhang mit der Nutzung mobiler Digitalgeräte systematisch besser darzustellen, wird im Folgenden nach einzelnen möglichen Nutzungsarten beziehungsweise -szenarien unterschieden, namentlich

- a) Straftaten bei Bild- und Videoaufnahmen mittels integrierter Digitalkamera
- b) Straftaten bei Tonaufnahmen
- c) Straftaten durch den Besitz von illegalem Bildmaterial wie Pornos oder Gewaltdarstellungen sowie
- d) Straftaten durch die Weitergabe von gespeicherten illegalen Inhalten.

Heimliche Bildaufnahmen

a) Straftaten bei Bild- und Videoaufnahmen

Bereits im Zusammenhang mit dem Aufnehmen von Bildern oder Videos über die Digitalkamera eines Mobilfunkgerätes oder eines anderen mobilen Digitalgerätes können Straftaten verwirklicht werden. Dies gilt zunächst in den Fällen, in denen durch die Bildaufnahmen der höchstpersönliche Lebensbereich des Betroffenen verletzt wird. [§ 201a StGB](#) untersagt Bildaufnahmen des höchstpersönlichen Lebensbereichs einer anderen Person, »die sich in einer Wohnung oder einem gegen Einblick besonders geschützten Raum befindet«. Die Strafvorschrift des § 201a StGB kann daher verwirklicht sein, wenn etwa ein Schüler, was in der Praxis bereits mehrfach vorgekommen ist, heimlich auf der Schultoilette oder in einem Umkleieraum mittels Fotohandy gefilmt wird. § 201a StGB liegt aber wohl nicht vor, wenn sich Personen in einem gewöhnlichen Klassenzimmer befinden und während des Unterrichts fotografiert oder gefilmt werden. Denn insoweit ist sehr fraglich, ob es sich um einen höchstpersönlichen Lebensbereich sowie um einen gegen Einblicke besonders geschützten Raum handelt. Da die Strafnorm erst seit Mitte 2004 existiert, gibt es allerdings noch keine (veröffentlichte) Rechtsprechung und es muss somit die weitere Rechtsentwicklung abgewartet werden. (Näheres zu § 201a StGB siehe unter [Verbot heimlicher Bildaufnahmen](#))

»Happy-Slapping«

Besonders eng verknüpft mit der Begehung von Straftaten nach [§ 201a StGB](#) ist des Weiteren die Herstellung der oben erwähnten »Happy Slapping«-Videos. Die aufgenommenen Misshandlungen und Demütigungen erfüllen in der Regel mehrere Straftatbestände wie insbesondere die der gefährlichen und/oder schweren Körperverletzung (§§ [223](#), [224 Absatz 1](#) (insbesondere Nr. 4), [226 StGB](#)), der Nötigung ([§ 240 StGB](#)), der Freiheitsberaubung ([239 StGB](#)) und/oder der Beleidigung ([§ 185 StGB](#)). Auch eine Bedrohung nach [§ 241 StGB](#) ist denkbar, da den »Happy Slapping«-Opfern teilweise zum Beispiel mit der Tötung nahe stehender Personen gedroht wird, um sie gefügig zu machen. Schließlich können in diesem Zusammenhang auch Sexualdelikte eine Rolle spielen, wie der schwere sexuelle Missbrauch von Kindern (§§ [176](#), [176a StGB](#)) oder die sexuelle Nötigung beziehungsweise die Vergewaltigung ([§ 177 StGB](#)). Letzteres kann etwa vorliegen, wenn ein »Happy Slapping«-Opfer, wie bereits tatsächlich geschehen, zum Oralverkehr gezwungen wird. Für den Fall, dass den Opfern unter Androhung beziehungsweise Anwendung von Gewalt Gegenstände entwendet werden oder deren Herausgabe erzwungen wird, sind regelmäßig die Straftatbestände des Raubes ([§ 249 StGB](#)) oder der räuberischen Erpressung (§§ [253](#), [255 StGB](#)) verwirklicht.

Verletzung der Vertraulichkeit des Wortes

b) Straftaten bei Tonaufnahmen

Wird mittels Handy oder anderer digitaler Aufzeichnungsgeräte heimlich das gesprochene Wort einer Person aufgezeichnet oder eine solche Aufzeichnung anderen Personen zur Verfügung gestellt, kann eine Strafbarkeit nach [§ 201 StGB](#) gegeben sein. Denn nach dieser Vorschrift macht sich strafbar, wer das nichtöffentlich gesprochene Wort eines anderen auf einen Tonträger aufnimmt oder eine solche Aufnahme gebraucht (zum Beispiel vorgespielt) beziehungsweise Dritten zugänglich macht (zum Beispiel Überlassen des Tonträgers, Über-

tragung von Handy zu Handy per Bluetooth oder MMS). Eine Nichtöffentlichkeit im Sinne des § 201a StGB liegt immer dann vor, wenn das Wort nicht an die Allgemeinheit, sondern an einen abgegrenzten Personenkreis, der etwa aufgrund der sachlichen Beziehungen miteinander verbunden ist, gerichtet ist. Dies dürfte zum Beispiel für den Vortrag einer Lehrkraft vor der Schulklasse gelten, zumal § 201 StGB gerade keine Vertraulichkeit voraussetzt.

c) Straftaten durch »Besitz« von Gewalt-, Porno- und Nazi-Inhalten

Der bloße Besitz von Gewaltdarstellungen, Pornos oder extremistischen Inhalten ist in der Regel nicht straf- oder ordnungsrechtlich verboten. Eine Ausnahme bildet lediglich der »Besitz« oder das »Besitzverschaffen« realer oder wirklichkeitsnah dargestellter Kinderpornografie; beides ist nach [§ 184b Absatz 4 StGB](#) strafbar. Daneben ist es allerdings auch untersagt, bestimmte Medien wie Pornografie, brutale Gewaltdarstellungen nach [§ 131 StGB](#), verfassungsfeindliche Kennzeichen wie zum Beispiel Hakenkreuze ([§ 86 StGB](#)) oder schwer jugendgefährdende Trägermedien »vorrätig« zu halten, um sie weiter zu verbreiten oder Minderjährigen zugänglich zu machen. Da ein »Vorrätighalten« nach der Rechtsprechung nicht einen Vorrat einer Mehrzahl von Dateien oder Datenträgern voraussetzt, ist das Verbot für die vorliegenden Konstellationen von erheblicher Bedeutung, da es sich bei den auf Handys gespeicherten inkriminierten Bildaufnahmen regelmäßig um »Sammel- und Tauschgut« handelt, das auch anderen (minderjährigen) Schülerinnen und Schülern weitergegeben oder zumindest gezeigt werden soll.

d) Straftaten durch Weitergabe von illegalen Inhalten auf mobile Digitalgeräte

Des Weiteren sind insbesondere die Strafverbote bezüglich der »Verbreitung« und des »Zugänglichmachens« von verfassungsfeindlichen Kennzeichen ([§ 86a StGB](#)), von besonders drastischen Gewaltdarstellungen ([§ 131 StGB](#)) oder von Pornografie gegenüber Minderjährigen ([§ 184 StGB](#)) von praktischer Bedeutung. Auch in zahlreichen weiteren Verboten wird insbesondere im Bezug auf die Verschaffung der Möglichkeit der Kenntnisnahme bestimmter jugendgefährdender oder die Menschenwürde verletzender Medieninhalte gegenüber Kindern und Jugendlichen untersagt (siehe hierzu unten: [Jugendschutz](#)). Auch Schülerinnen und Schüler können sich (oberhalb der Strafmündigkeitsgrenze ab 14 Jahren) strafbar machen, wenn sie Bildmaterial an minderjährige Mitschüler weitergeben.

2. Polizeiliche Durchsuchung, Einsichtnahme und Beschlagnahme

Überblick

Den Strafverfolgungsbehörden und der Polizei stehen im Falle des Verdachts einer Straftatbegehung durch eine Schülerin oder einen Schüler oder eine dritte Person Möglichkeiten zur Verfügung, die betreffende Person zu durchsuchen und bestimmte aufgefundene Gegenstände sicherzustellen beziehungsweise (gegen den Willen des Gewahrsamshabers) zu beschlagnahmen. Im Zusammenhang mit mobilen Datenträgern, auf denen sich illegale Inhalte befinden, erfolgt die Vorgehensweise nach der Strafprozessordnung (StPO) in der Regel in drei wesentlichen Schritten, nämlich

- a) der Durchsuchung der Schülerin / des Schülers
- b) der Einsichtnahme in die auf dem mobilen Datenträger gespeicherten Daten sowie

- c) gegebenenfalls in der Sicherstellung bzw. Beschlagnahme des Datenträgers.

a) Durchsuchung von Schülerinnen und Schülern

Ist aufgrund von Hinweisen oder Anzeichen wahrscheinlich, dass eine Schülerin oder ein Schüler (ab 14 Jahren) eine der oben genannten Straftaten begangen hat (zum Beispiel Zugänglichmachen von Pornofilmen gegenüber anderen Minderjährigen), so können diese Personen sowie die ihnen gehörenden Sachen zum Auffinden von (vermuteten) Beweismitteln durchsucht werden ([§ 102 StPO](#)). Durchsuchungen dürfen allerdings grundsätzlich nur durch einen Richter, bei Gefahr im Verzug auch durch die Staatsanwaltschaft oder befugte Ermittlungspersonen der Polizei angeordnet werden.

b) Einsichtnahme in gespeicherte Daten

Wird aufgrund der Durchsuchung nach [§ 102 StPO](#) ein Handy (oder sonstiges mobiles Datengerät) bei tatverdächtigen Schülerinnen und Schülern aufgefunden, so kann nach [§ 110 StPO](#) Einsicht in die darauf gespeicherten (Bild-)Dateien genommen werden. Allerdings kann die Durchsicht ohne Einwilligung der von der Durchsuchung Betroffenen - sprich der Schülerinnen und Schüler - nur durch die Staatsanwaltschaft erfolgen oder aber durch Polizeibeamte, die von der Staatsanwaltschaft eine entsprechende Anordnung erhalten haben. Dabei kann die Anordnung durch die Staatsanwaltschaft auch telefonisch oder vorab erfolgen. Fehlt jedoch eine staatsanwaltliche Anordnung, können die Polizeibeamten eine Durchsicht nur vornehmen, wenn die betroffenen Schülerinnen und Schüler hierin einwilligen. Regelmäßig ist durch die Verweigerung der Einwilligung aber nicht viel gewonnen, denn die Polizeibeamten dürfen den Untersuchungsgegenstand - hier die mobilen Digitalgeräte - zur Durchsicht mitnehmen (dies ist noch keine Beschlagnahme) und bei der Staatsanwaltschaft abliefern.

c) Sicherstellung beziehungsweise Beschlagnahme mobiler Digitalgeräte

Dabei unterscheidet die Strafprozessordnung (StPO) im Wesentlichen zwischen

- der Sicherstellung (in Form einer förmlichen Beschlagnahme) von insbesondere tätereigenen Gegenständen, die bei der Tatbegehung eine Rolle gespielt haben und eingezogen werden können (vergleiche §§ 111b ff. StPO, §§ 74 ff. StGB),
- und der formlosen Sicherstellung von (anderen) Gegenständen, die als Beweismittel im Rahmen der Untersuchung von Straftaten von Bedeutung sein können ([94 StPO](#)).

In beiden Fällen darf eine Sicherstellung grundsätzlich nur durch einen Richter angeordnet werden, bei Gefahr im Verzug und dadurch gegebener Eilbedürftigkeit auch durch die Staatsanwaltschaft oder Ermittlungspersonen der Polizei (§§ [98 Absatz 1](#), [111e Absatz 1 StPO](#))

Material 6a

Eine bittere Erkenntnis dämmerte mir. Während der letzten Tage war ich im Grunde davon überzeugt gewesen, dass man sich als »Täter« im Vergleich zum »Opfer« schlechter fühlt. Natürlich war mir klar gewesen, dass es Becca nicht gut ging, aber sie hatte immerhin das Mitleid und die Moral auf ihrer Seite. Hatte ich jedenfalls

gedacht. Scheiß auf die Moral! In den letzten Tagen, in denen ich der »Täter« gewesen war, der Bösewicht, das Monster, da waren mir Abscheu und Verachtung begegnet, aber gepaart mit dieser Mischung aus Grauen und Respekt. Jetzt war da nur noch Ohnmacht. Totale Ohnmacht. Wieder sah ich mich in meiner Vorstellung nackt und schlafend auf dem Boden liegen, den dreien vollkommen ausgeliefert, zu ihrer völligen Verfügung. Diese Ohnmacht demütigte mich. *Opfer sind peinlich*. Ob Boris das alles eingefädelt hatte, bloß um auch mal Macht über jemanden zu haben?

(›Blitzlichtgewitter«, S. 191)

Material 6b

Boris ging langsam auf mich zu. Auf seinem Gesicht machte sich Triumph breit. Ich hasste ihn. Nichts anderes zählte. Er war es, der mich angezeigt hatte, der mich hier in die Falle gelockt hatte, der meine Eier rot angemalt hatte; er hatte mein Leben zerstört und jetzt wollte er mir den Rest geben. Ich griff ihn an, stürzte auf ihn zu und sah seine plötzliche Verunsicherung. Er würde nicht zustoßen, er war kein Tätertyp, er war ein *Opfer*, er hatte nicht den Mut. Wahrhaftig ließ er wie in Zeitlupe die Hand mit dem Messer sinken, das ich gar nicht weiter beachtete, weil ich meinen Blick nur in den seinen bohrte, bis ich mit voller Wucht auf ihn prallte, meine vorgestreckten Hände in seine Schultern krallte und ihn zu Boden warf.

(›Blitzlichtgewitter«, S. 200)

Material M 7

Zuerst einmal erhielt ich einen dreitägigen Schulverweis als Strafe für mein Fotoshooting von Becca. Boris hingegen flog ganz. Er wurde später zusammen mit diesem ominösen Lukas und dem dritten Kerl aus dem Film bloß zu jeweils 160 Sozialstunden verurteilt – sie seien ja Ersttäter aus sozial intakten Verhältnissen, hieß es.

[...]

Das Verfahren gegen mich hingegen wurde eingestellt. Die Bedingung von Frau Dr. Asch war, dass ich mich auf einen Täter-Opfer-Ausgleich mit Becca einlasse. Unter Anleitung irgend so eines Pädagogen redeten wir beide einen halben Tag lang. Am Ende peilte ich, dass es ihr wirklich besser gehen würde, wenn sie mich nicht mehr sähe.

(›Blitzlichtgewitter«, S. 218)

Material M 8a

»Sarah geht in die achte Klasse der Gesamtschule und ist immer irgendwie online. Stets hat sie ihr Handy bei sich, auf dem sie Anrufe ihrer Freundinnen empfängt oder SMS verschickt. Von der Schule heimgekehrt, checkt sie zuerst die E-Mails, macht Hausaufgaben, dann startet sie das Ablenkungsprogramm. [...] Zunächst geht es zum Freund, sie zappen sich durch die Programme, dazwischen auch einmal eine Horror-DVD. Gegen 19 Uhr kommt sie heim, setzt sich an ihren PC, besucht ihre Chatrooms, SchülerCC, Netlock, ICQ, und knüpft Kontakte zu wildfremden Leuten. Gegen halb zehn, zehn schaltet Sarah den Computer aus und den Fernseher in

ihrem Zimmer an, um sich von den Action- und Mystery-Serien auf Sat.1, RTL und ProSieben betäuben zu lassen. Öffentlich-rechtliche Sender meidet sie.«

›DIE ZEIT‹ (Dossier 12.06.2008)

Material M 8b

»An den Vormittagen besucht er die 5c der Gesamtschule Neumünster. Nachmittags geht er schwimmen oder fischen oder Fußball spielen, fährt auf dem Traktor herum, hilft im Stall, lernt für die Schule, spielt mit dem Hund, macht mit den Nachbarkindern Lagerfeuer.

Es gibt auch ein paar Dinge, die Moritz nicht macht: Er sieht nicht fern, er hört keine Musik vom iPod, er surft nicht im Internet, er chattet nicht und er versinkt in keinem Computerspiel. Wie auch? Im Haushalt der Familie gibt es keine Playstation, nicht einmal einen Fernseher. Der einzige Computer mit Internetanschluss steht in Mamas Büro, für Moritz tabu, nur für geschäftliche Zwecke. Was los ist in der Welt, erfährt die Familie aus der Zeitung oder dem Deutschlandfunk, der in der Küche murmelt.«

›DIE ZEIT‹ (Dossier 12.06.2008)